

GEISTES GEGENWÄRTIG



Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

ZEITSCHRIFT FÜR ERNEUERUNG IN DER KIRCHE

GEMEINDE

Wie das Miteinander der Generationen gelingen kann

CHEMNITZ

Was ist los in dieser sächsischen Stadt?

GGE

Perspektiven für ein Netzwerk des Segens

CAFÉDRALE

Vision von Gebetshaus und Gasthaus in Niedersachsen



*Mehr
Miteinander*

INHALT

BIBEL

4 ... und hätte die Liebe nicht
Br. Franziskus Joest

GEMEINDE

6 Mehr Miteinander im Gemeindeleben
Verschiedene Autoren

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

10 Kaffeetrinken mit Jesus
Henning Dobers

12 Beten für Chemnitz
Holger Bartsch

14 Ja zu Europa!
Gerhard Proß

17 Abenteuer Friedenstreck
Helmut Kautz

18 Beziehung als Korruptionsfalle
Erik Händeler

SEELSORGE

20 Ungesunde Beziehungen
Johannes Hartl

GLAUBE UND LEBEN

22 Liebst du mich?
Rainer Harter

KIRCHE UND ISRAEL

26 „Nehmt einander an“
Ulrich Laepple

GGE

28 Teilhaben am Wirken Gottes
Swen Schönheit

30 Veranstaltungsrückblick und -vorschau
Silvia Jöhring-Langert

JAHRESLOSUNG

32 Suche Frieden und jage ihm nach
Helmut Kautz

36 TERMINE

NACHRUF



Am 21. November 2018 verstarb Pastor Wolfram Kopfermann im Alter von 80 Jahren in Hamburg. Die GGE nimmt mit Dank und großem Respekt Abschied von einem ihrer wesentlichen Mitgründer. Wolfram war der prägende Pionier in den Anfangsjahren

des charismatischen Aufbruchs und weit über Deutschland bekannt. Die Kirche in unserem Land, viele Menschen und die GGE verdanken ihm, dem vollmächtigen Prediger und brillanten Schrifttheologen des Heiligen Geistes, sehr viel.

Auf Schloss Craheim kam Wolfram erstmalig in Kontakt mit der charismatischen Bewegung. Er wurde davon so stark berührt, dass diese Erfahrung Leben und Theologie nachhaltig prägten. 1973 nahm er einen Ruf nach Hamburg als Pastor an der Hauptkirche St. Petri an. Hier fand das Anliegen der charismatischen Erneuerung seinen Platz: Nach kurzer Zeit besuchten rund 1000 Menschen die Sonntagabend-Gottesdienste mit Lobpreismusik, prophetischer Rede, Sprachengebete, Gebet für Kranke und persönlicher Segnung. Es war die Wiederentdeckung der Kraft und der Charismen des Heiligen Geistes in der evangelischen Kirche.

Kopfermann gilt zudem als Wegbereiter einer neuen Form der Evangelisation: der Glaubensgrundkurse. Zahlreiche Gemeinden haben dieses Modell übernommen und im Laufe der Jahrzehnte variiert. Sein Buch „Farbwechsel“ ist inzwischen in achter Auflage erschienen. Indem Kopfermann auch in anderen Teilen Deutschlands Pastoren dafür gewann, dem Wirken des Heiligen Geistes Raum zu geben, entstand 1979 die „Geistliche Gemeinde Erneuerung in der evangelischen Kirche“ (GGE). Kopfermann veranstaltete eine Reihe von wichtigen und prägenden Tagungen, zum Beispiel mit John Wimber aus den USA.

Letztlich hoffte Wolfram immer auf eine Erweckung. Dieser Wunsch blieb bestehen, auch nachdem er 1988 die ev.-luth. Landeskirche verließ und in Hamburg die Anskar-Kirche gründete.

Dr. Reinhard Steffen und Henning Dobers

DAS GROSSE Ganze



Es war gar nicht so einfach, für dieses Heft einen passenden Titel zu finden. Einen Titel, der nicht schon inhaltlich belegt ist oder abgenutzt klingt. Denn in letzter Zeit springt es mir überall entgegen: Unter dem Motto „Mehr Miteinander“ wirbt eine Stiftung für Lesepaten, präsentieren sich aber auch Projekte der Initiative „Unser Dorf hat Zukunft“. Unter „Gemeinsame Sache“ lief ein Freiwilligentag in Berlin mit mehr als 200 Mitmachaktionen. Als Höhepunkt des Jahres lud die Hauptstadt zum 3. Oktober unter dem schönen Motto „Nur mit Euch!“ ein. Ulrich Lilie, Direktor des Diakonischen Werks, publizierte kürzlich sein gleichnamiges Buch; Untertitel: „Vom Verlieren und Finden des Zusammenhalts“. Überall betonen Verantwortungsträger in unserem Land, dass sie sich ernsthaft Sorgen machen um den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.

Offenbar ist da eine neue Sehnsucht, bewusster zusammenzustehen und zusammen zu wirken für das Ganze der Gesellschaft. Immer mehr setzt sich das Bewusstsein durch, dass nur gemeinsame Wege die Menschheit aus der Krise führen. Dabei erscheint unsere Zeit durchaus widersprüchlich: Auf der einen Seite zeigen sich in der internationalen Politik neue Egoismen und eine Selbstherrlichkeit, die erschrecken lassen. Aber auch im gesellschaftlichen Verhalten ist die Tendenz zu Narzissmus und Selbstinszenierung unübersehbar. Unser Volk ringt derzeit nicht nur parteipolitisch um eine gesunde Mitte. Landauf landab wird die Segmentierung unserer Gesellschaft spürbar, zugleich sind viele über eine Verrohung in der Bevölkerung erschüttert. Dass „bei vielen die Liebe erkalten“ wird, hat schon Jesus vorhergesagt (Mt 24,12). Auf der anderen Seite gibt es beachtliche Initiativen und ein neues Verantwortungsgefühl für das „große Ganze“.

Können wir hinter dieser Sehnsucht ein verborgenes Wirken des Heiligen Geistes erkennen? Ist er nicht auch dazu gesandt, erst einmal die Defizite aufzudecken? Was spricht Gottes Geist in unsere Zeit hinein?

In diesem Heft finden Sie unter dem Titel „Mehr Miteinander“ inspirierende Artikel darüber, wie wir „Gesunde Bindungen leben“ können, Beispiele für ein gelingendes „generationsübergreifendes Miteinander“, aber auch ein leidenschaftliches Plädoyer für Europa. Lesen Sie ermutigende Berichte aus Gebetsinitiativen in Freiburg und in Chemnitz, vom Gemeinschaftsprojekt einer „Cafédrale“ und mehr.

Können wir hinter dieser Sehnsucht ein verborgenes Wirken des Heiligen Geistes erkennen?

Ein Berliner Bundestagsabgeordneter formulierte kürzlich in einem Interview: „Wir brauchen eine Renaissance des gesellschaftlichen Miteinanders.“ Paulus hat das zu seiner Zeit so ausgedrückt: „Keiner von uns lebt nur für sich selbst und keiner stirbt nur für sich selbst ... Ob wir also leben oder sterben – immer gehören wir dem Herrn“ (Röm 14,7-8). Wenn unser Leben sich an Jesus orientiert, wird sich auch unsere Haltung zu unseren Mitmenschen verändern: „Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat, damit die Herrlichkeit Gottes noch größer wird“ (Röm 15,7).

Swen Schönheit ist evangelischer Pfarrer in Berlin und bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland als theologischer Referent tätig. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

... UND HÄTTE die Liebe nicht

Gott ist einer in drei Personen. Mit diesem geheimnisvollen Satz ist beschrieben, was die Kirche schon früh „Trinität“ genannt hat: Gott gibt es nur in Beziehung. Und weil das so ist, sind wir Menschen auf Beziehung angelegt und immer neu zur Beziehungsfähigkeit herausgefordert.

Von Br. Franziskus Joest

Wie können verschiedene Menschen mit unterschiedlichem Charakter so zusammenleben, dass jeder sich mit seiner Gabe entfalten kann, dass keiner unterdrückt wird und doch die Einheit untereinander entsteht, nach der wir uns sehnen? Die Frage gilt für unsere Familien wie für unsere Gemeinden, für die Kirchen wie für die Gesellschaft überhaupt. Als Christen dürfen wir bei dem Urbild von Gemeinschaft lernen: bei Gott selbst, so wie er sich geschichtlich erfahrbar gemacht hat. In einem Satz gesagt: Gott ist Vielheit in Einheit oder Einheit in Vielheit.

GOTT: URBILD DER GEMEINSCHAFT

Nirgendwo kommt das schöner und treffender zum Ausdruck als in der berühmten Ikone des russischen Mönches Andrej Rubljow (ca. 1360–1447). Zwar malte er nicht den dreieinigen Gott – obwohl die Ikone im Russischen so genannt wird –, denn das kann ja kein Mensch, und es wäre vermessen. Er bildete die drei Engel ab, die Abraham im Hain Mamre zur Mittagszeit aufsuchten (1 Mo 18), um ihm die Geburt Isaaks zu verkünden. In diesen drei „Männern“, die Abraham mit „mein Herr“ (Einzahl!) anredete, erkannte die frühe Kirche eine Voraus-Abbildung der Dreieinigkeit. Deshalb kommt in den drei Gestalten und ihrer Zuordnung zueinander das zum Ausdruck, was Rubljow meditativ vom Dreieinigen Gott verstanden hatte.

Er malte die drei Engel so, dass sie eine vollkommene Einheit bilden: Die Neigung ihrer Köpfe zueinander, der Augenkontakt, die Bewegung der Hände – das alles zeigt eine lebendige, einvernehmliche Beziehung. Man kann um die drei Engel mit dem Zirkel einen Kreis schlagen und hätte al-

les Wesentliche darin eingeschlossen. Der Kreis ist ein Symbol der Einheit und auch der Ewigkeit. Wie lässt sich diese Beziehung näher beschreiben? Die biblische Antwort lautet: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8.16). Das ist mehr als: Gott hat Liebe oder: Gott liebt. Es ist eine Wesensaussage. Aber: Kann denn einer für sich allein Liebe sein? Nein. Liebe verschenkt sich an jemand anderes, Liebe sucht das Gegenüber, Liebe gibt sich der anderen Person hin. Gott der Vater gibt sich in ewiger Liebe seinem Sohn hin. Jesus sagt: „Alles, was der Vater hat, das ist mein“ (Joh 16,15). Alles. Da bleibt kein Rest. Der Vater schenkt nicht nur etwas, das er selbst dann entbehren würde, weil er es hergab, sondern er schenkt sich selbst ganz und hört doch nicht auf, Gott zu sein. Er ist Gott in diesem Sich-Schenken. In dieser Gebärde des völligen Weggebens ist Gott Gott. Denn Gott ist Liebe.

Um die völlige Hingabe an Gott und aneinander leben zu können, brauchen wir die Erneuerung durch den Heiligen Geist.

In gleicher Weise schenkt sich der Sohn an den Vater zurück. „Alles, was mein ist, das ist dein“, betet er im hohepriesterlichen Gebet (Joh 17,10). In diesem Sich-Schenken ist er ganz Gott, und genau darin ist er eines Wesens mit dem Vater. Denn Gott ist Liebe. Dass aber diese Liebe nicht



im Selbstgenuss zu zweit endet, sondern sich öffnen und gerade das Glück des Sich-Schenkens und Sich-Beschenken-Lassens teilen und mitteilen will, erkennen wir daran, dass Vater und Sohn ihre Liebe dem Heiligen Geist schenken. Der Heilige Geist erwidert diese Liebe seinerseits mit vollkommener Hingabe.

DER MENSCH: ZUR HINGABE GESCHAFFEN

Das alles hat nun entscheidende Auswirkungen auf unser Menschenbild und auf die Frage nach Einheit und Vielfalt unter uns. Weil Gott Einheit in Vielfalt ist, schuf er auch den Menschen von vornherein in der Mehrzahl und nicht als serienmäßige Kopien wie identische Klone. Nur in der spannungsreichen Verschiedenheit von Mann und Frau sind wir Mensch. Und nur so kann diese Vielfalt zusammengehalten und ausgelebt werden, dass beide sich aneinander verschenken. In dieser frei geschenkten, frei empfangenen und frei erwiderten Hingabe ihrer selbst aneinander und an Gott sind wir „Bild Gottes“. Wir sollen miteinander Bild Gottes sein, und Gott ist Liebe.

Diese Zielvorgabe ist schon in unserer Geschöpflichkeit verwurzelt. Jeder und jede von uns war auf Beziehung angewiesen, um wachsen zu können. Wir lernen sprechen durch Angesprochen-Werden. Wir lernen „Ich“ sagen, weil jemand „Du“ zu uns sagt. Wenn keine Beziehung da ist, stirbt ein Kind. Das gilt für alle Menschen. Aber um die völlige Hingabe an Gott und aneinander leben zu können, brauchen wir die Erneuerung durch den Heiligen Geist. Denn zwischen uns und diesem Leben der Hingabe steht der Sündenfall. Gott muss sich uns offenbaren. Er muss uns in Herz prägen, was es bedeutet, „Bild Gottes“ zu sein. Nur der durch Jesus

Christus erneuerte Mensch kann es aufnehmen. Wie leben wir nun Gemeinschaft? – Im Geist der Fußwaschung (vgl. Joh 13). „Ein Beispiel habe ich gegeben“, sagt Jesus, „damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe. ... Wenn ihr dies wisst, selig seid ihr, wenn ihr es tut“ (Joh 13,13.15)! Das ist das neue Gebot, wodurch sich das neue Gottesvolk von aller Welt unterscheidet: „dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe... Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13, 34f).

Die Grundstruktur ewiger Liebe ist: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst“ (2 Kor 5,19). An dieser Grundstruktur dürfen wir Anteil haben im Heiligen Geist. Dazu wurde er uns gegeben: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Nur in dieser Liebe können wir einander mit den Geistesgaben zum Nutzen aller dienen (vgl. 1 Kor 12,7). Die Gaben nützen nichts, wenn die Liebe fehlt (1 Kor 13,1-2). Kennzeichen dieser Liebe ist, dass der Andere anders sein darf und mit seinem Anders-Sein angenommen und als Bereicherung willkommen geheißen wird.



Br. Franziskus Christoph Joest, geb. 1949, ist Pfarrer i.R. der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Seit 1973 lebt er als zölibatärer Bruder in der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal. Er hat an der Jesuiten-Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main promoviert und ist Exerzitienbegleiter.

MEHR Miteinander IM GEMEINDELEBEN

Das Miteinander der Generationen im Gemeindeleben ist oft ein kritisches und kontrovers diskutiertes Thema: Wie kann es gelingen? Was ist förderlich? Und warum lohnt es sich, in das Miteinander der Generationen immer wieder zu investieren? – Wir haben uns umgehört.

DAS GEHEIMNIS IST DIE KOMBINATION



Bei uns ist der Gottesdienst als zentraler Treff- und Mittelpunkt des Gemeindelebens der Ort, wo die verschiedenen Generationen die meisten Berührungspunkte haben. Dazu ist es wichtig, dass wir sonntags nicht nur eine bestimmte Liturgie „abspulen“, sondern bewusst Begegnung, Wahrnehmung, Kennenlernen ermöglichen. Das geschieht durch die Mitwirkung vieler in jedem Gottesdienst, insbesondere bei Begrüßung, Musik und Technik, Abendmahl und Segnung. Viele bringen ihre Gaben ein und werden so wahrgenommen. Die Kinder feiern den ersten Teil des Gottesdienstes mit und werden gesehen, bevor sie im eigenen Kindergottesdienst weitermachen. Echtes Mitfreuen bei Taufen oder Segnungen zeigt sich z.B. durch spontanes, begeistertes Klatschen. Eine Familie hat durch die Begegnung in der Kirchenbank Ersatzgroßeltern für ihre Kinder gefunden. Die vielen Gespräche nach dem Gottesdienst und beim Kirchenkaffee sind eine Folge davon, dass bereits im Gottesdienst Begegnung statt-

findet. Gerne werben wir im Gottesdienst für persönliche „Botendienste“, d.h. Einladungen zum Schulanfang, zur Taferinnerung, zum Seniorentag oder Grüße zum Advent werden im eigenen Umfeld verteilt. So nehmen sich die Generationen gegenseitig wahr und Kontakte entstehen.

Die Bibel ist nicht in Bücher und Geschichten für junge und ältere Menschen aufgeteilt.

Das Geheimnis vom Miteinander der Generationen ist die Kombination verschiedener Elemente und Stile im Gottesdienst und in den Kleingruppen, denn das sind die tragenden Säulen der Gemeinde. Die verbindende Wirkung von alt und neu, traditionell und modern hat große Kraft, wenn es Menschen gibt, die das authentisch leben. Die Kombination von Orgel- und Bandmusik im Gottesdienst erleben wir als segensreich; ebenso, wenn im selben Gottes-

dienst ein goldenes Hochzeitspaar und Jugendliche für einen missionarischen Einsatz gesegnet werden, wenn ältere Jugendliche selbstverständlich mit Konfis gemeinsam auf Freizeit fahren oder Senioren namentlich für die einzelnen Jugendlichen beten.

Es lohnt sich, in Hauskreisen die Altersgruppen bewusst zu mischen, aber auch verschiedene Lebenssituationen, z.B. Familien und Singles. Kirchenputz-Aktionen, Mitarbeiter- und Gemeindefeste sind ebenfalls für das Miteinander wertvoll.

Tatsache ist: Gottes Wort und Gottes Geist betreffen alle gleich. Die Bibel ist nicht in Bücher und Geschichten für junge und ältere Menschen aufgeteilt. Letztlich ist gelingendes Miteinander eine Frage der Sichtweisen und Haltungen. Es braucht immer wieder Sensibilität, damit weder die jungen Leute sagen: „Mit uns geht es erst richtig los; wir machen alles neu“, noch die Älteren: „Wir wissen aus Erfahrung, wie es geht. Es war schon immer so.“ Meine Überzeugung ist: Es lohnt sich, Gemeinde als „Familie“ zu verstehen und zu gestalten, die ja aus verschiedenen Generationen besteht. So finden Menschen „Familie“, Zusammenhalt, Heimat.

Daniel, 43 Jahre, Freiberg

DYNAMISCHE NACHHALTIGKEIT



Nach meiner Erfahrung entstehen Anknüpfungspunkte für generationsübergreifendes Miteinander vor allem auf Gemeindefreizeiten; hier sind generationsgemischte Geländespiele besonders zu empfehlen. Aber auch gemeinsam kochen und essen oder zusammen Lobpreisabende gestalten bringt zusammen. Das Erleben: Wir sind aufeinander angewiesen oder gestalten etwas miteinander, fördert zwanglos Nähe und den Blick für den anderen.

Meine Beobachtung ist: Die Initiative, generationsübergreifende Kontakte aufzunehmen, geht meistens von der jüngeren Generation aus. Darin zeigt sich die Stärke der Jüngeren, initiativ zu werden, sowie ihr Bedarf nach Orientierung. Hilfreich ist es, durch Gruppenübungen oder konkrete Aufgaben, die zusammen zu erledigen sind, die Annäherung zu „moderieren“. Aus diesem Miteinander können sich nachhaltige Beziehungen wie Zweierschaften, Mentoring-Beziehungen u.a. entwickeln. Für beide Seiten sind die komplementären Eigenschaften wertvoll, z.B. die

Erfahrung und das Abwägen der Älteren einerseits; der Mut, Dinge zu wagen und die Unbekümmertheit der Jüngeren andererseits. Die Folge ist nachhaltige Dynamik oder dynamische Nachhaltigkeit. Als älterer Mensch finde ich es außerdem wertvoll und herausfordernd, eigene Sichten auf Fragen des Glaubens und des Lebens noch einmal zu

Wir sind alle Lernende auf dem persönlichen wie auch dem gemeindlichen Glaubensweg.

durchdenken, wenn sie von Jüngeren hinterfragt werden. Dabei ist es eine schöne und gewinnbringende Erfahrung, im Bewusstsein unterwegs zu sein, dass wir alle Lernende auf dem persönlichen wie auch gemeindlichen Glaubensweg sind. Wenn so das Miteinander der Generationen in einer Gemeinde greift, wird etwas von dem „geistlichen Staffellauf“ Wirklichkeit, den Paulus umschreibt: „Was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das befiehl treuen Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren“ (2 Tim 2,2).

Wolfgang, 61 Jahre, Berlin

NUR MITEINANDER VOLLSTÄNDIG



Gute Gemeinschaft zwischen den Generationen erleben wir im Gemeindegarten, beim Kirchkaffee, gemeinsamen Essen und Reden an „altersgemischten Tischen“ sitzend. Bei Spieleabenden haben Alte und Junge Spaß zusammen. Beim gemeinsamen Beten, bei Lobpreis- und Segnungsabenden, die wir altersgemischt moderieren, erleben wir viel gegenseitige Nähe und Zuwendung.

Um uns besser kennenzulernen, führen wir Interviews zu einer Lebensfrage mit Personen aus allen Altersstufen durch. Vertrauen wächst, und man bleibt miteinander in Kontakt, wenn wir Gelegenheiten schaffen, einander zuzuhören und von sich zu erzählen.

Wir stellen fest, dass die Jüngeren heute viele Probleme haben, die wir früher auch hatten. Das baut Hemmschwellen ab. Wenn Ältere die Jüngeren nach ihrem Wohlergehen fragen, fühlen sie sich gesehen und wertgeschätzt.

Das Bewusstsein ist gewachsen, dass in der Gemeinde Jesu Alt und Jung zusammengehören, einander brauchen und ohne einander unvollständig sind. In der Familie Gottes sind alle Generationen wichtig, Kinder stehen für das Weiterleben der Gemeinde, und Ältere können eine Atmosphäre der Liebe und Annahme schaffen, damit Jüngere geistlich gut gedeihen können.

Sieglinde, 57 Jahre, Berlin

PERSPEKTIVE SANDWICH-GENERATION



Der Gottesdienst ist immer eine große Chance, gemeinsam Gott zu begegnen. Jedes Kaffeetrinken nach dem Gottesdienst oder Gartenfest gibt die Möglichkeit, Menschen kennenzulernen. Zu Gast im Seniorenkreis zu sein, hat mir persönlich auch die Chance gegeben, einen Zugang zu der älteren Generation zu finden. Auch

bei Einsätzen rund um das Gemeindehaus kann man gut ins Gespräch kommen. Alle Aktionen, die generationsübergreifend sind, helfen, über den eigenen Tellerrand zu schauen. Nur so kann ich selber wachsen und mein persönliches Glaubensleben sich entfalten.

Sie helfen, über den Tellerrand zu schauen.

Mit knapp sechzig Jahren bin ich eine von vielen der sogenannten Sandwich-Generation. Ich habe selbst eine hochbetagte Mutter, vier eigene Kinder, Schwiegerkinder und bin Großmutter von zwei Enkeln. Mir persönlich hilft der Austausch über Bedürfnisse und Fragen der anderen Generationen, mich besser in die Fragen hineinzufinden, die meine Mutter oder meine Kinder beschäftigen. Das Miteinander in der Gemeinde sollte immer wieder unterstützt werden, damit es leichter fällt, aufeinander zuzugehen.

Ute, 59 Jahre, Berlin

EINANDER ERMUTIGEN UND ERFREUEN



Von Herzen bin ich mit unserer Jugend in der Gemeinde verbunden. Sehr hilfreich im Miteinander der Generationen war für mich die Einladung in den Jugendkreis – ich war schon über 80 Jahre alt –, ebenso das gemeinsame Kochen in der Gemeinde. Immer wieder freue ich mich, wenn am Sonntag vor dem Gottesdienst junge Menschen in den Gebetskreis kommen.

Die Fürbitte für unsere Konfirmanden und die Jugend ist mir wichtig, aber auch Gespräche mit ihnen.

Ein junger Mann in unserer Gemeinde ist besonders mit den technischen Arbeiten belastet. Wir Alten haben eine kleine „Sammlung“ veranstaltet, um ihn mit einer Aufmerksamkeit zu ermutigen und zu erfreuen.

Die Fürbitte für unsere Jugend ist mir wichtig.

Als ich krank war, bekam ich einen Anruf von einem jungen Mann, ob er für mich einkaufen kann oder sonst mir behilflich sein darf. Ich habe mich so über diesen Dienst, den ich auch in Anspruch genommen habe, gefreut.

Ermutigung und Anerkennung – das brauchen Jung und Alt. Ich möchte hier mitwirken.

Inge, 85 Jahre, Berlin

GOTT IST FÜR ALLE DA!



Am besten gelingt uns das Miteinander der Generationen bei Familiengottesdiensten, der Mitmachkirche und Familienfreizeiten. Durch alles wollen wir eine wichtige Grunderfahrung vermitteln: Gott ist hier für alle da, und deswegen gehören wir alle zusammen.

Andres, 47 Jahre, Niederkaufungen

DIE „DNA“ DES LEIBES CHRISTI



Das Miteinander der Generationen ist zentraler Teil der Gemeinde Gottes, des Leibes Christi. Die Idee der Familie führt Gott schon ganz zu Beginn der Menschheitsgeschichte ein; dass mehrere Generationen gleichzeitig die Erde bewohnen, war seine großartige Idee. Besonders positiv ist das Miteinander der Generationen immer dann, wenn die Beteiligten ihre individuellen Stärken förderlich einbringen können.

Menschen sind gerne mit anderen Menschen zusammen. Zunächst einmal liegt dies in unserer DNA. Natürlich kommt nicht jeder mit jedem gleich gut aus, und nicht jeder braucht ständig eine Menschenmenge um sich, aber doch sind wir für den Kontakt und den Austausch miteinander gemacht. Es gilt also, die Schönheit jeder Generation zu entdecken. Gott schuf jeden Menschen einzigartig und absolut besonders. Ähnlich trägt auch jede Generation eine einmalige Gabe. Nur gemeinsam bilden wir einen ganzen Leib.

Dass mehrere Generationen gleichzeitig die Erde bewohnen, war Gottes großartige Idee.

Gemeinde ist ein großes Geschenk. Die Bibel beschreibt immer wieder, dass Gott generationsübergreifend denkt. Er wählte ein Volk aus, nicht nur eine Generation. Israel zog als ganzes Volk in das verheißene Land. Jesus liebte die Kinder und lehrte alle gemeinsam. Er war es, der keinen Unterschied machte zwischen jung oder alt, Mann oder Frau. Er liebt das Miteinander. Tatsächlich ist die generationsübergreifende Arbeit auch enorm heilsam für diejenigen, die bisher keinen Platz in der Gemeinde finden konnten und möglicherweise aufgrund ihrer Andersartigkeit negative Erfahrungen im Leben gemacht haben.

Tobi, 21 Jahre, Berlin

LIEDKULTUR PLUS TISCHKULTUR



Das erste und schönste, was mir zum Miteinander in unserer Gemeinde einfällt, ist singen und Suppe-Essen. Dazu laden wir einmal monatlich nach dem Gottesdienst (der mit parallelem Kindergottesdienst stattfindet) ein. Preisgünstige Liederhefte bieten uns eine gute Mischung aus Lobpreis, Gesangbuch, englisch,

deutsch, was wir mit Kinderliedern ergänzen. Für Begleitung mit Klavier oder Gitarre ist gesorgt, aber wer sich mit einem weiteren Instrument einbringen möchte, ist herzlich

Der Heilige Geist lässt uns beim Singen im Glauben zusammen wachsen.

willkommen. Auslöser für dieses Angebot war eine Familienfreizeit, nach der die Frage im Raum stand: Wie können wir die gute Gemeinschaftserfahrung ins normale Gemeindegemeinschaft hineintragen?

Unsere Erfahrungen bisher sind folgende: Singen verbindet! Es ist eine große Freude, zu sehen, wie viele nach dem Gottesdienst (mit zunehmender Tendenz) mitmachen. Sogar das gemeinsame Umräumen vor dem Suppe-Essen verbindet.

Dass wir von gemeinsamer Liedkultur zu gemeinsamer Tischkultur kommen, ist ein Gottesgeschenk, das man nicht einfach „machen“ kann. Gott führt vieles zusammen, so dass es „funktioniert“. Wir praktizieren mit dem Singen mehr als „Volksbrauchstum“, denn da geschieht etwas vom Heiligen Geist: Er lässt uns im Glauben zusammen wachsen. Wir lernen durch die Gemeinschaft einander besser kennen, gleichzeitig singen wir für Gott, zu seiner Ehre. Mich erinnert das an die fünf Brote und zwei Fische: Wir geben Gott das Wenige, was wir können, und er macht etwas Großartiges daraus.

Johannes, 36 Jahre, Hannover

Kaffeetrinken MIT JESUS

DER TRAUM EINER CAFÉDRALE

Was tun mit einer Kirche, für die es keine Verwendung mehr gibt? – Wie der Schmerz über eine verstörende Situation zur treibenden Kraft einer neuen Vision wurde, und wie alles mit einer Rauchsäule am Wegesrand anfang.

Von Henning Dobers



Die St. Aegidien-Kirche in Hann. Münden

Die südniedersächsische Kleinstadt Hannoversch Münden mit ihren ca. 17.000 Einwohnern erlebte im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts die Entwidmung zahlreicher Sakralgebäude. Auch die St. Aegidien-Kirche war betroffen, die mit ihren romanischen Fundamentresten zu den ältesten Kirchen mitten in der historischen Altstadt gehört.

Ein denkmalbegeisterter Investor übernahm die „Kirche“, die nun keine mehr war. Er renovierte das Gebäude und gestaltete es zu einem Café um. Glocken und Orgel waren verkauft, das Inventar in eine andere Kirche überführt worden. Das Gebäude verblieb als stummer Prediger. Dennoch ist die Atmosphäre kultig. Die Besucher sitzen auf den alten, nun aber farblich neu gefassten und einander zugewandten Kirchbänken an liebevoll dekorierten Tischen. Die

ganz „Mutigen“ versammeln sich auf Barhockern rund um den ehemaligen Altar und trinken dort ihren Kaffee. Eine Speisekarte versucht, irgendwie anzuknüpfen mit Rubriken wie „Engelssäfte“, „Prickelnde Versuchung“, „Himmlische Erfrischung“, „Heiße Sünden“.

Viele Teilnehmer der GGE-Konferenz „Überfluss“ in Hann. Münden konnten im Frühjahr 2018 die eigenartige Mischung aus Irritation und Anziehungskraft jenes Ortes erleben. Ein Ort, der symbolhaft für unsere Zeit steht. In Deutschland findet vielerorts eine Art geordneter kirchlicher Rückzug statt. Kräfte werden konzentriert, Angebote reduziert. Zurück bleiben Gebäude, die über Jahrhunderte Orte der Gottesbegegnung und Gemeinschaft waren.

MEIN „GENESISMOMENT“

Vor etwa zehn Jahren kam völlig überraschend „mein Genesismoment“ (Mark Batterson). Aus der Kenntnis über die Situation dieser Kirche wurde unvermittelt persönliche Betroffenheit. Aus der Betroffenheit wurde Schmerz und aus dem Schmerz eine Berufung: Gott spricht, Gott berührt, Gott wirkt, und etwas Neues entsteht. Während der damaligen Renovierungsphase ging ich „zufällig“ an der Kirche vorbei, als mir auffiel, dass Rauch aus dem Schornstein aufstieg. Ich ging in das Gebäude und traf den Besitzer. Er hatte gerade einen neuen Ofen installiert und nach vielen Jahrzehnten erstmals wieder Feuer in der Kirche entzündet. Ich hatte sofort den Eindruck, dass dies eine unbeabsichtigte prophetische Zeichenhandlung war. Gott wird an diesem Ort mit heiligem Feuer wieder wirken. Und ich wusste, dass ich mich dem Ruf der Rauchsäule nicht entziehen wollte, dem Ruf der Wolken- und Feuersäule.

Nachdem drei Jahre später, 2011, die Geschäftsstelle der GGE von Hamburg nach Hann. Münden verlegt wurde, lag

die Kirche am Wegesrand, wenn ich in die Stadt wollte. – Da war er wieder: der Schmerz und dieses Grundgefühl: Irgendwas stimmt da nicht. Ich begann zu beten. In all den Jahren zog ich zwar nicht regelmäßig, aber doch in Abständen immer wieder betend und proklamierend um die Kirche. Manchmal auch siebenmal am Stück (sehr zur Verwunderung der Passanten und Anwohner). Im Stillen und auch laut rief ich den Namen des Dreieinigen Gottes über den Ort, seine Menschen und die Zukunft von beiden aus. „Hol dir zurück, Herr, was dir gehört! Sorge dafür, dass hier wieder dein Name angerufen und gepriesen wird! Komm, Heiliger Geist!“ Zwischendurch immer auch angefochten: Was soll das? Halte ich womöglich krampfhaft und unreif an Vergangenen fest? Ist das überhaupt mein Ruf und meine Aufgabe, so zu beten?

Zu Beginn des Jahres 2017 wurden prophetische Bilder und Eindrücke an mich weitergegeben, die bis zum heutigen Tag erstaunlich konkret und dicht sind. Schließlich erfuhr ich von verschiedenen Seiten unabhängig voneinander, dass der jetzige Pächter zum Jahresende 2018 aufhören und das Café schließen würde.

Wir träumen davon, dass an diesem historischen Ort mitten in unserer Stadt Offenbarung, Anbetung und Heilung geschieht.

Nach meinem Eindruck war nun der Zeitpunkt gekommen, um mit einigen Vertrauten darüber zu sprechen und zu beten, ob und wie an diesem Ort neues geistliches Leben entstehen könnte. Von Anfang an war mir wichtig, auch die Kirchenleitung einzubeziehen. Dieser Prozess umfasste viele Monate. Schließlich bildete sich eine Gruppe Verwegener, die sich für einen geistlichen Neuanfang in der Aegidienkirche begeistert.

EIN MODERNES STADTKLOSTER

Wir träumen von einem Ort, an dem Gott regelmäßig im Gebet gesucht wird und Menschen zum Glauben an ihn finden und im Glauben wachsen. Wir träumen davon, dass an diesem historischen Ort mitten im Zentrum unserer Stadt (wieder) Offenbarung, Anbetung und Heilung geschieht. Wir wollen an beide Traditionen dieses Ortes anknüpfen: Gebetshaus und Gasthaus. Ein vom Heiligen Geist inspiriertes modernes „Stadtkloster“ soll nicht Konkurrenz, sondern Ergänzung zur bestehenden Ortsgemeinde sein. Schon immer gab es in der Kirchengeschichte das Miteinander von Kirche und Kloster. Wir wollen alte Schätze ehren, frischen Glauben leben und neue Wege wagen. Nicht museale Restauration, sondern neues Leben an historischer Stelle: weil Gottes es wert ist und Menschen heilige Orte brauchen; weil Jesus gern mit anderen essen geht und wir den Duft von Espresso lieben; weil regelmäßiges und gemeinsames Gebet Gott ehrt und Menschen, Regionen



Kirche und Café von Innen

und Verhältnisse verändert. Am 1. Januar 2019 soll es mit einer ganz kleinen Mannschaft losgehen. Noch ist ganz viel offen. Der Altar wird einen neuen Grundstein mit einer Inschrift erhalten, die unsere Verbundenheit mit Israel durch den hebräischen Namen für Jesus – Jeschuah – für alle sichtbar zum Ausdruck bringt, denn: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1 Kor 3,11).

Wir wollen Schritt für Schritt mit Gebetszeiten, Abendbeten, Lobpreisabenden und Gottesdiensten beginnen. Mit der GGE zusammen werden spezielle Angebote und Formate für Seminare und persönliche Gebetseinsätze entwickelt. Freunde der GGE können im benachbarten Hotel übernachten und die Kirche als Gebetsraum nutzen („sleep & pray“). Wir laden ein, an diesem Ort in der Mitte Deutschlands für unser Land und unsere Kirche zu beten. Wir freuen uns über jeden, der diese Vision teilt und unterstützt. Und wir wünschen uns, dass im Frühjahr 2019 ein neues Café öffnet.



Henning Dobers ist Pfarrer und 1. Vorsitzender der GGE Deutschland. Er lebt mit seiner Familie in Hann. Münden.

GESUCHT: PERSONAL AB FRÜHJAHR 2019

Wir suchen zum Frühjahr 2019 einen Profi aus dem Bereich Gastronomie und/oder Hotelfach, der im Geist des Projektes ein Café in der St. Aegidien-Kirche als eigenwirtschaftlichen Betrieb betreibt. Wir sind offen für neue Ideen, Konzepte und Vorschläge.

KONTAKT: Pfr. Henning Dobers, Tel: (05541) 954 6861, dobers@gge-deutschland.de

Gebet für CHEMNITZ

Ein Tötungsdelikt während des Chemnitzer Stadtfestes im August dieses Jahres führte zu Krawallen und vielen Kundgebungen. Das und die medialen Deutungen und Wahrnehmungen wühlten – nicht nur – die Chemnitzer auf. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass sich die ganze Bundesrepublik seitdem fragt, was da in Chemnitz eigentlich los ist.

Von Holger Bartsch

CHEMNITZ: VON DIKTATUREN UND ATHEISMUS GEZEICHNET
Chemnitz bekannte sich in den 1930er Jahren im Nationalsozialismus als dem „Führer“ treu ergebene Stadt. Im folgenden 2. Weltkrieg war die Stadt fest verwoben mit ihrer kriegsentscheidenden Rüstungsindustrie. Das durch den Krieg sehr stark zerstörte Chemnitz wurde in der DDR der marxistisch-leninistischen Ideologie geweiht und unterworfen. 1953 zelebrierte die SED auf einem großen leeren Platz (der vor dem Krieg einmal die Innenstadt war) die Umbenennung in „Karl-Marx-Stadt“. 1971 folgte die Einweihung des Karl-Marx-Monumentes auf der zentral gelegenen Brückenstraße. In beiden Diktaturen gehörten Gewalt, Einschüchterung, Manipulation und Überheblichkeit zu prägenden, zerstörerischen Verhaltensmustern.

Heute fühlen sich die Chemnitzer als Sachsen, die die friedliche Revolution 1989 wesentlich mitgetragen haben. Sie duldeten danach die komplette Auflösung der DDR-Industrie und fingen in fast allen Bereichen ihres Lebens von vorn an. Nach wie vor verlassen jedes Jahr spürbar viele und sehr gut ausgebildete junge Menschen die Stadt. Dennoch hat die Region Chemnitz einen von Mittelstand, Hochschulen und Kultureinrichtungen getragenen, wirtschaftlichen Aufschwung hingelegt. Und das sowohl im Schatten der beiden Boom-Towns Dresden und Leipzig als auch im Schatten medialer Wahrnehmung. Nun wollen viele ihre Sicht der gesellschaftlichen Situation auch in die politische Willensbildung einbringen. Zur Realität gehört aber auch, dass weit über 80 Prozent der Menschen meist schon in der

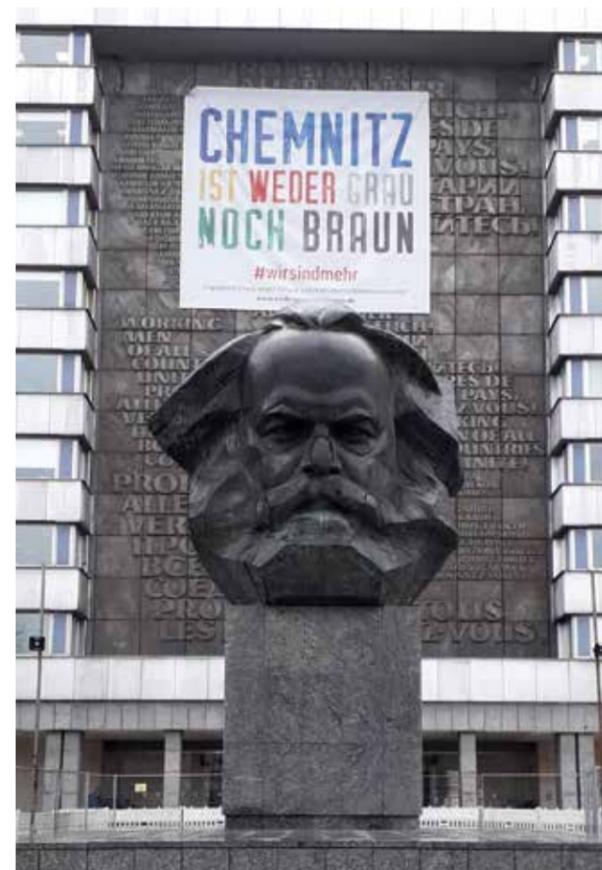
dritten Generation eine atheistische Grundhaltung pflegen. Die meisten Familien leben ohne jede Berührung mit Kirche und Evangelium.

CHEMNITZ: VON GEBET GEPRÄGT

Gleichzeitig erlebe ich als Jugendpfarrer in Chemnitz eine betende Stadt. Ich möchte sogar sagen: Zu Chemnitz gehört eine Gebetsbewegung, die vor allem vom „Missionsring“ getragen wird, einem Netzwerk sehr vieler Chemnitzer Gemeinden und Initiativen. Beispielhaft sei das Straßenfest des „Missionsrings“ erwähnt, das von einer Gebetskette in unserer Jugendkirche begleitet wurde. Parallel gab es eine

Unsere täglichen Begegnungen, Bürgergespräche und Gesprächsforen sind Gelegenheiten, bei denen wir gefragt sind.

kleine rechte Kundgebung am Karl-Marx-Monument, die aber keine große Bedeutung hatte und wenige Meter davon entfernt eine laute und kreative Gegendemo. So wurde eine offene Atmosphäre in der geistlich und geistig umkämpften Innenstadt gewahrt.



Links: Karl-Marx-Statue. Rechts: Ein Ort der Trauer



Eine Woche später passierten die Ereignisse, von denen die Welt Notiz nahm. Das Chemnitzer Stadtfest wurde wegen eines nächtlichen Mordes abgebrochen. Eine Welle der Empörung und Wut erfasste viele Chemnitzer. Junge Männer aus der Fußball-Hooligan- und der rechten Szene sorgten für aggressive Stimmung. Es gab einzelne Übergriffe. Linke Aktivisten konnten die überregionalen Medien für ihre Interpretation der Lage gewinnen und so die Atmosphäre weiter anheizen. Christliche Gemeinden organisierten spontan Friedensgebete. Es gab weitere Kundgebungen verschiedener Ausrichtungen; medial wirksam wurden die hasserfüllten Brüller der rechten Szene. Während 65.000 meist junge Menschen aus der ganzen Bundesrepublik ein Open-Air-Konzert besuchten, lud der „Missionsring“ zu einer Gebetskette in die Jugendkirche ein. Die offene Kirche war voller Beter und die Atmosphäre rundherum spürbar von Gebet geprägt. Das merkten auch die Jugendlichen, die sich in der Nähe der Kirche aufhielten.

CHEMNITZ: AUF ORIENTIERUNGSSUCHE

Linke und rechte Aktivisten wollen gerne die Orientierungssuche der Menschen angesichts der Veränderungen, die sie an ihrer Stadt wahrnehmen, für sich entscheiden. Für viele Menschen auf dem Schulhof, in der Klasse oder auch zu Hause und am Arbeits- und Studienplatz verstärkte sich in den letzten Wochen der Druck, sich zu Extrempositionen zu bekennen. Dennoch sehe ich jetzt die Gelegenheit dafür, dass in Chemnitz eine starke Bewegung der

Mitte entsteht. Und diese kann sich mit guten Werten den wirklichen Problemen der Stadt stellen. Dafür braucht es viele Menschen, die den Friedensimpuls Jesu im Herzen haben und keinen Menschen von Grund auf verurteilen.

Ich sehe uns Christen herausgefordert, uns an Jesus zu orientieren. Unser Schatz ist die Liebe Gottes, die wir selber im Herzen annehmen. Als Christen der verschiedenen Gemeinden und Bewegungen sind wir herausgefordert, den Frieden Jesu zu leben und auch weiter zu geben. Jesu Liebesbotschaft für alle Menschen hat ihn jedoch auch in Bedrängnis und Verruf gebracht. Manchmal müssen wir das auch in Kauf nehmen. Unsere täglichen Begegnungen und die wachsende Zahl an Bürgergesprächen und Gesprächsforen mit Politikern sind Gelegenheiten, bei denen wir gefragt sind. Auch Kirchgemeinden suchen nach Formaten, um die Themen, die alle bewegen, aufzugreifen. Wir Christen in Chemnitz begleiten die Stadt mit unserem Gebet. Wer es auf dem Herzen hat, bete bitte mit für uns.



Holger Bartsch (49) ist evangelisch-lutherischer Jugendpfarrer im Kirchenbezirk Chemnitz. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.



JA ZU Europa!

„Miteinander für Europa“ (MfE) ist eine Initiative von europaweit mehr als 300 christlichen Gemeinschaften und Bewegungen verschiedener Kirchen. MfE hat von der Geburtsstunde vor 16 Jahren an die Einheit des Volkes Gottes als Grundauftrag. Der zweite Grundauftrag ist die gesellschaftliche Dimension des Miteinanders in Europa. Doch was ist notwendig, um bei aller Vielfalt der Kulturen und Nationen an der Vision eines konstruktiven und zukunftsfähigen Miteinanders in Europa dranzubleiben und es zu leben?

Von Gerhard Proß

EINHEIT CONTRA EINHEITLICHKEIT

„Wenn Gott Dreieinigkeit ist, sind Einheit und Vielfalt nicht nur kein Widerspruch, sondern gleich ursprünglich“ (Piero Coda in: Hanspeter Heinz [Hrsg], *Christliche Kultur in einem Europa*, S. 33). Uns bestimmte von Anfang an ein Bild der Einheit, das die von Gott geschenkte Vielfalt ausdrücklich anerkennt und bejaht. Gleichmacherei gefährdet die Identitäten und kann deshalb zum Bruch der Einheit in Vielfalt führen. Das gilt für die Politik wie für den kirchlichen Bereich. „Zuviel Einheitlichkeit gefährdet die Einheit“ (P. Heinrich).

Aufgrund der vielen Brüche im Leben Einzelner, zwischen den Kirchen und zwischen Völkern bedarf es einer Versöhnung der Gegensätze, um zu einer versöhnten Einheit in Vielfalt zu kommen. Das gilt auch für die Vielfalt der Kulturen. Versöhnung statt Verteufelung ist angesagt, etwa wo im Westen Angst vor nicht-demokratischen, kriegerischen Entwicklungen dominiert und im Osten Befürchtungen, von einer liberalisierten Werteordnung überrannt zu werden, die christlichen Grundlagen widerspricht. Versöhnungserfahrungen auf dem Weg des Miteinanders und politische Versöhnungswege (auch im Bereich der GGE) sind für uns prägend. Schuld wird ausgesprochen und Vergebung zugesprochen. Damit eröffnet sich Zukunft, denn das Gift der Vergangenheit verliert seine Wirkung. Das Andersartige und Fremde ist nicht mehr Bedrohung, sondern wird zur Gabe. Wir erkennen als Versöhnte in der Verschiedenartigkeit den Reichtum des Lebens.

In allem ist Jesus die einende Mitte. Er gibt uns die Kraft und Hoffnung für die Einheit in versöhnter Verschiedenheit, denn Jesus Christus hat die Welt mit Gott versöhnt.

SCHÖPFERISCHES UND PROPHETISCHES MITEINANDER

Das Miteinander in Europa zeigt sich in den entstandenen Beziehungen untereinander, d.h. es wird praktisch gelebt. Wir machen uns auf, die anderen zu besuchen. So entstehen neue Beziehungen; das ist etwas Schöpferisches und schafft Zukunft. Jetzt ist die Zeit, dass sich Menschen aus Ost und West, Nord und Süd in Europa auf den Weg der Befreundung machen. Gleichzeitig lässt das Miteinander in Europa etwas vom Wesen Gottes aufleuchten, indem es Einheit stiftet, d.h. es ist ein prophetisches Zeichen.

MfE hat keine parteipolitische Ausrichtung. Unter uns leben verschiedene politische Überzeugungen, die z.B. durch die Flüchtlingskrise zum Ausdruck kamen. Allzu leicht stellt

sich – auch unter uns – ein Klima ein, das anderen politischen Überzeugungen keinen Raum mehr lässt. Wir müssen lernen, auch der anderen Überzeugung unter uns Raum zu geben, hinzuhören und zu verstehen. Im geistlichen Bereich wurde uns die Einsicht geschenkt: Die andere Konfession, die andere Spiritualität ist Reichtum und nicht mehr Bedrohung. – Könnte es sein, dass auf Europa ähnliche Versöhnungsprozesse im politischen Bereich warten?

Bei aller grundlegenden Bejahung Europas gibt es auch unter uns sehr wesentliche Fragen an die EU, die artikuliert werden müssen, damit es zu Veränderungen kommen kann: etwa die Frage nach dem EU-Apparat, dem fehlenden Gottesbezug, nach Freimaurer-Kartellen, ideologischen Manipulationen etc.

Trotz aller (berechtigten) Fragen darf es nicht um eine Infragestellung der EU gehen, denn wir sehen in der EU ein einzigartiges Instrument des Friedens. Die Gründerväter sind vor 60 Jahren bewusst auf der Grundlage des christlichen Glaubens Schritte der Versöhnung gegangen, haben die Freundschaft als Schlüssel des Miteinanders erkannt und in der Wirtschaftsgemeinschaft eine Grundlage des Friedens und Wohlstands gelegt.

Die Gründerväter sind bewusst auf der Grundlage des christlichen Glaubens Schritte der Versöhnung gegangen.

Bei aller Offenheit für andere politische Überzeugungen und in dem notwendigen Lernprozess ist uns jedoch gleichzeitig die Unterscheidung der Geister aufgetragen. Politisch konträren Haltungen gilt es Raum zu geben, den Ungeistern gilt es zu wehren. Wir sagen Nein zum Nationalismus, zu den Egoisten und zum Populismus. Hier haben wir uns klar zu positionieren.

GEBET VERÄNDERT

Zum Auftrag von MfE gehört Gebet. Wir wollen nicht nachlassen, für dieses Europa – und konkret auch für die Ver-

Beziehung als KORRUPTIONSFALLE

Die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft verlangt nach einer neuen Beziehungsfähigkeit

Von Erik Händeler

Bist du mein Freund? – Wenn du mich kritisierst, bist du es nicht mehr. Und dann werde ich dafür sorgen, dass auch die anderen dich meiden. Stell mich bezüglich meines Einflusses, meiner Zuständigkeit und meiner Kompetenz nicht in Frage. Sonst werde ich dir schaden, so dass du mich nie wieder kritisch hinterfragst.

SACHARGUMENTE ODER SEILSCHAFTEN

So ist die Kultur in vielen Systemen – in „weltlichen“ und „kirchlichen“. Das Leben läuft oft nach dem Muster: Wie nützlich ist mir eine persönliche Beziehung? Auf die Gottesbeziehung übertragen heißt das: Ich schmeichle mich bei Gott ein, bin aber für mein Verhalten in der Welt nicht verantwortlich.

Ein weiteres verbreitetes Muster ist: Man fügt sich dem, der Macht hat. Auf Gott übertragen: Ich verneige mich nur aus Angst vor ihm. Viele sind seit Generationen so aufgewachsen. Und obwohl das Evangelium etwas anderes lehrt, galten auch in den Gemeinden oft Anpassung und Einordnung mehr als kritisches Infragestellen, Gehorsam mehr als selbständiges Denken, der Eigennutz oder Nutzen des Machthabers mehr als das Allgemeinwohl. Die herkömmliche Beziehungsfähigkeit meinte also: Man bleibt eingebettet in den Gruppendruck, hält seine individuellen Sichtweisen und Bedürfnisse zurück, ist kein „Störer“ der Gemeinschaft und vor allem „lieb“ und „nett“. Wer Fehlentwicklungen anspricht, sieht sich schnell allein in der Kantine sitzen, bekommt plötzlich Gegenwind bei seinen eigenen Projekten, wird zur Zielscheibe.

Solange der Wohlstand davon abhing, wie produktiv Maschinen wirtschafteten, war es weitgehend egal, ob

Menschen produktiv zusammenwirkten. Denn, was es zu verteilen gab, hing vor allem davon ab, wie effizient die Fließbänder und Maschinen eingestellt waren. Das wird gerade grundlegend anders: Arbeit heißt mehr und mehr, aus der gigantischen Informationsflut das Wissen herauszufiltern, das man gerade braucht, um ein Problem zu lösen. Wer das über Beziehung oder Macht tun will, wird eine unternehmerisch falsche Entscheidung treffen. Er wird zu teuer, also unproduktiv, wirtschaften und das Unternehmen in den Konkurs führen. Um wirtschaftlich zu überleben, sind wir im Arbeitsleben gezwungen, alle betroffenen Fachleute anzuhören, die Machthierarchien informationsdurchlässig zu machen und dem Sachargument mehr Gewicht zu geben als den persönlichen Seilschaften oder dem widerspruchslosen Gehorsam.

Die entscheidende Frage ist: Kann ich anderer Meinung sein und doch persönliche Nähe haben?

UNIVERSALETHIK ALS WILLE GOTTES

Kirchenstrukturen fehlt der direkte Veränderungsdruck, der aktuell in der Wirtschaft herrscht. Wer sein Gehalt aus Kirchensteuermitteln bezahlt bekommt, hat kaum ökonomischen Druck, eine Entscheidung aus Sachgründen und aus Erwägungen des Allgemeinwohls zu treffen. Macht-



erwägungen und persönliche Beziehungen drängen sich leicht in den Vordergrund. Das aber ist eine Art von Korruption. Sowohl die Produktivität in der Wirtschaft als auch das Evangelium fordern jedoch, von Eigennutz und Seilschaftenwesen Abstand zu nehmen. Jesus ist da deutlich: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! In das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Mt 7,21).

Gutes tun darf nicht zu einem Tauschgeschäft verkommen ohne die Liebe, die der Prüfstein für Gottes ewiges Reich ist. Als Jesus darauf hingewiesen wird, dass seine Mutter und seine Brüder auf ihn warten, antwortet er: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12,50). Anstatt einen persönlichen Nutzen zu verfolgen, geht es Jesus um eine Universalethik, die vom Allgemeinwohl her denkt und damit von Gott her.

Christen sollte es wichtig sein, dass in der Wirtschaft genug Ressourcen entstehen, um Leiden gering zu halten und die Menschen zur Entfaltung zu bringen. Diese Ressourcen werden dort am größten sein, wo Menschen über Eigen- und Machtinteressen hinaus das Gesamtwohl verfolgen, Konflikte in ihren persönlichen Beziehungen und Emotionen transparent machen und auf der Sachebene reflektieren und entscheiden.

Damit bekommt „Beziehungsfähigkeit“ eine andere Bedeutung: Sie beruht darauf, dass der andere das Allgemeinwohl über unser beiderseitiges Verhältnis stellt und dieses Allgemeinwohl eben auch für mich wichtiger ist als egoistische Interessen. Sinnvolle und biblisch begründete Beziehungsfähigkeit entscheidet sich an der Frage: Kann

ich anderer Meinung sein und andere Ziele verfolgen, aber dennoch eine persönliche Nähe haben? Mir scheint, dass Gott die Welt gerade in eine Entwicklungsphase stellt, in der es darum geht, sich in den Herausforderungen des normalen Alltags für sein Reich zu bewähren.



Erik Händeler (Jahrgang 1969) ist Trend- und Zukunftsforscher, wohnt in Lenting bei Ingolstadt, ist verheiratet und hat drei Kinder. www.kondratieff.biz, haendeler@kondratieff.biz



BUCHTIPP

Die digitale Revolution stellt unsere Gesellschaft auf den Kopf. Für die Kirchen geht es darum, die sich ergebenden Chancen zu nutzen!

Erik Händeler: Himmel 4.0. Wie die digitale Revolution zur Chance für das Evangelium wird. Brendow 2017, 112 Seiten, 10,00 Euro, ISBN 978-3961400225

www.brendow-verlag.de

UNGESUNDE Beziehungen

Wie alle anderen Bereiche unseres Lebens stehen auch unsere Beziehungen unter dem Vorzeichen der „gefallenen Welt“ und damit in der Gefahr, sich auf ungesunde Weise auszuprägen. Woran lässt sich das erkennen, und was können wir dagegen tun?

Von Johannes Hartl

Menschen sind Beziehungswesen mit der Sehnsucht nach Nähe zu anderen Menschen. Wir lernen Beziehung in den ersten Lebensjahren von unseren Eltern. Leider gibt es keinen Menschen, der in der Lage ist, Beziehung völlig gesund zu leben. Wenn wir sehen wollen, wie eine vollkommene Beziehung aussieht, müssen wir Jesus anschauen. Er lebte aus der Liebe, die sein Vater zu ihm hatte: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Mk 1,11). Jesu Beziehung zu seinem Vater hatte für ihn oberste Priorität. Deshalb ließ er sich nicht manipulieren und war gegen Schmeichelei immun. Jesus ist Vorbild einer gefestigten Persönlichkeit, die ein gesundes Gefühl für sich selbst (Selbstachtung) hat sowie die Bereitschaft, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Das machte ihn fähig, ohne Angst und ohne seine Freiheit zu verlieren, Nähe und Beziehung zuzulassen: Als seine Brüder wollten, dass Jesus nach Jerusalem zum Laubhüttenfest geht, ging er nicht (bzw. erst später), weil der Vater einen anderen Plan für ihn hatte (vgl. Joh 7,1-10). Als er mit 12 Jahren im Tempel blieb, statt bei seinen Eltern, begründete er sein Handeln seiner besorgten Mutter gegenüber folgendermaßen: „Wisst ihr nicht, dass ich Zeit bei meinem Vater verbringen muss?“ (Lk 2,49).

DER KONFLIKT

Niemand von uns hat in seiner Familie vollkommen gesunde Beziehungen erlebt. Seit dem Sündenfall haben Menschen eine zerbrochene Beziehung zu Gott und leben nicht aus der tiefen Würde, die sie von Gott geschenkt bekommen haben. Wir sind getrennt von der Liebe, die Gott zu uns hat. Die Folge ist: Menschen erwarten von Menschen das existenzielle und bedingungslose Ja, das zu geben aber kei-

nes Menschen Aufgabe ist. Wir alle erleben in Beziehungen den Konflikt zwischen Liebe und Wahrheit. Das kleine Kind lernt, dass es Nähe und Liebe erhält, wenn es ein braves Kind ist. Wenn es etwas anderes will als Mama oder Papa, steht es im Konflikt, Nähe zu opfern, um Freiheit zu erlangen oder herunterzuschlucken, was es sagen möchte, um die Eltern nicht traurig zu machen. Manche Kinder lügen aus Freundlichkeit, damit alle lieb zu ihnen sind und Nähe nicht gefährdet wird. Andere haben sich schon früh entschieden, auf Nähe zu verzichten, um der „eigene Herr“ zu bleiben. Sie erarbeiten sich den eigenen Stand in der Welt lieber selbst hart. Der Preis dafür ist, dass sie ihr Herz nicht zeigen können. Solche Menschen wirken sehr unabhängig, sind aber in Wahrheit auf der Suche nach Lob und Anerkennung.

OPFER, RETTER, PEINIGER

Aus Mangel an Selbstachtung und der Weigerung, Verantwortung für sich selbst und seine Gefühle zu übernehmen, entstehen die ungesunden Beziehungsmentalitäten der sogenannten Opfer, Retter und Peiniger. Das „Opfer“ delegiert seine Selbstachtung und Verantwortung an andere. Es ist überzeugt, dass es nicht liebenswert ist, deshalb fühlt es sich gedrängt, ständig andere zu beschuldigen.

Der „Retter“ sucht Bedürftige, um deren Verantwortung zu übernehmen. Dadurch macht er die anderen noch hilfsbedürftiger. Er selbst findet im Helfen und Trösten die Selbstbestätigung, mit der er die mangelnde Selbstachtung kompensiert. Der „Retter“ hilft, wo er kann, damit er nicht verlassen wird. Er denkt nämlich, dass andere ihn nicht freiwillig lieben können. Aber so kontrolliert er andere und hält sie klein. Der „Peiniger“ braucht Menschen, die noch weniger Selbstachtung haben als er selbst und denen er des-



halb das Gefühl geben kann, unterlegen zu sein. Das Tragische ist: In all diesen Konstellationen findet keine Nähe statt. Denn Angst und Kontrolle schließen Nähe und Liebe aus. In einer ungesunden Beziehung aber verliert man die Selbstachtung immer mehr. Es sind Abhängigkeitsbeziehungen, in denen Menschen das Gefühl haben, nicht ohne einander leben zu können. Sie kreisen nur um sich selbst und wollen miteinander verschmelzen. Letztlich machen Menschen sich gegenseitig zu ihrem Gott. Abhängige Beziehungen kosten viel Kraft und verhindern persönliche Weiterentwicklung. Wie kann es besser gehen?

HEILUNG DURCH DAS JA GOTTES

Jesus wusch seinen Jüngern die Füße, aber er tat das im Wissen darum, dass er „vom Vater kam und zum Vater hingehen würde“ (vgl. Joh 13,3). Er stand in seiner ihm von Gott geschenkten Würde fest. Deshalb konnte er sich zu den Jüngern herabbeugen und die Wahrheit sagen, ohne seine Grenze und die der anderen zu verletzen.

„Furcht ist nicht in der Liebe“ (1 Joh 4,18). Liebe schafft Energie, sie fließt über und fördert neues Leben in anderen Menschen und im Reich Gottes. Die entscheidende Frage ist: Sind unsere Beziehungen von der Angst geprägt, Nähe zu verlieren, und tun wir deshalb Dinge, die den eigenen Werten widersprechen? Versuchen wir, das Verhalten von Menschen durch subtile Manipulation zu beeinflussen? Herzensnähe kann nur bei gesunder Kommunikation entstehen: Jeder ist ganz bei sich und seinen Gefühlen und ganz beim anderen. Man spricht ohne Vorwürfe ehrlich über ein Problem, ohne es kleinzureden, zu beschwichtigen oder vom Thema abzulenken. Um mehr Beziehungsqualität in Freiheit und Wahrheit leben zu können, muss man

zuerst immer wieder persönlich die Stimme vom Vater im Himmel hören: „Du bist mein/e Geliebte/r!“ Wir müssen wissen: Gott hat uns gewollt, erschaffen und spricht jedem von uns immer wieder sein bedingungsloses Ja zu. Im Bewusstsein seiner Liebe zu uns dürfen wir ein Leben lang stabiler werden.

Durch wahrhaftige Annahme und Liebe werden wir verändert. Nur dadurch können wir lernen, uns selbst zu achten und innerlich fest zu stehen. Im Wahrnehmen dessen, was wir empfinden und brauchen, können wir Verantwortung für unsere Bedürfnisse übernehmen. Nur so kann es gelingen, gut auf das zu hören, was der andere zu sagen hat. Statt Druck auszuüben bzw. den anderen zu kontrollieren, können Wünsche und Bedürfnisse als Bitten geäußert werden, zu denen der andere sich verhalten kann. Gelingende Kommunikation ermöglicht Herzensnähe und Abmachungen, die von beiden Beziehungspartnern eingehalten werden können.

Dieser Artikel ist eine schriftliche Zusammenfassung eines gleichnamigen Vortrags von Johannes Hartl. Quelle: www.youtube.com/watch?v=3hR64GCyOg0



Johannes Hartl (Jahrgang 1979) ist katholischer Theologe, Buchautor, Referent, Liedermacher sowie Gründer und Leiter eines Gebetshauses in Augsburg. www.gebetshaus.org

Liebst du mich?

Wie es von einem persönlichen Weg ins Gebet zur Vision eines Gebetshauses kam

Von Rainer Harter

In seinem Blog schreibt Stefan Oster, der katholische Bischof von Passau: „Ich hatte im Grunde zu keiner Minute den Eindruck, dass die Gläubigen hier einzeln oder als Gemeinschaft dem Heiligen begegnen; geschweige denn dass sie sich vorher darauf vorbereitet oder ihm einen inneren Nachhall durch Verweilen gegeben hätten. Es war einfach irgendwie wie immer sonntags in der Kirche: Gewohnheit, Geselligkeit, ein wenig beten. ... hier in dieser Kirche war ... kaum mehr als routinierte Beiläufigkeit, ein Versammlungssaal, ein vertrautes Ritual, das möglichst unkompliziert im Raum der Diesseitigkeit bleiben darf. Es ist äußerlich irgendwie richtig, aber es ist hoffnungslos richtig, es hatte nämlich so gar nichts von Heiligkeit.“

Ich habe mich gefragt, was es bedeutet, dass unser Gott heilig ist und bin zu folgendem Schluss gelangt: Wenn Gott heilig ist, will er, dass auch wir ein heiliges Leben führen, denn nur ein heiliges Leben ist auch ein heiles Leben. Es geht dabei allerdings nicht darum, alles richtig zu tun, sondern darum, heil zu werden.

WAS UNSERE KIRCHE BRAUCHT

Bei der Vorbereitung auf diesen Vortrag bin ich auf folgendes Foto gestoßen: Eine kleine Kapelle im winterlichen, düsteren Nirgendwo. In der Kapelle jedoch brennt ein Licht. Wer das Bild ansieht, wird von dem Licht angezogen und möchte nicht in der nebligen Kälte bleiben, sondern in die Kapelle hinein gehen, um Geborgenheit, Wärme, Schutz zu erleben und die Intimität mit Gott, die dort zu warten scheint ... Vielen Kirchen ist das Licht abhandengekommen. Wir tun zwar noch die richtigen Dinge, aber es leuchtet nicht so, dass Menschen sagen: „Lass mich doch in diese Kirche hineingehen, da ist es so schön. Da will ich sein.“

Im Jahr 2015 war auf den Straßen Freiburgs ein junger Mann unterwegs. Er suchte nach dem Sinn seines Lebens, nach Gemeinschaft, die ihm Leidenschaft vermitteln, seine Gaben integrieren und ihn auf ein Ziel hinführen würde. Leider kam er offensichtlich nicht auf die Idee, dass er in unseren Kirchen leidenschaftliche Leute treffen könnte, die ein klares Ziel haben und die ihn mitnehmen würden zu einem faszinierenden Gott, der ihn in seine Arme schließen würde und ihn ein abenteuerliches Leben durch seinen Heiligen Geist führen ließe. Es gab es aber andere leidenschaftliche Menschen, die ihn einluden, Teil ihrer Gemeinschaft zu werden. Ihr Name war „Islamischer Staat“. Er reiste in die Türkei aus, wurde an der syrischen Grenze noch einmal gesehen, und das letzte, was man von ihm hörte, war, dass er einen mit 15 Tonnen Sprengstoff beladenen LKW an die syrisch-irakische Grenze fuhr und dort sich und viele Menschen in die Luft sprengte.

Ich frage mich: Warum kommen solche Menschen nicht in unsere Gemeinden und sagen: „Ich bin bereit, mein ganzes Leben für den König der Könige hinzugeben?“

Unsere Kirche braucht Erneuerung, sie braucht diesen lebendigen, wilden, heiligen, nicht weichgespülten Gott. Wir brauchen den König Jesus Christus. Wir brauchen den Gott der Herrlichkeit und Größe. Keinen harmlosen Opa, der irgendwo im Himmel sitzt und von dem man nur sagt, dass er „gut“ ist.

ERNEUERUNG – ABER WIE?

Ich habe viel in einer Gemeinde gearbeitet und weiß, dass auch hier viele sind, die für Gott arbeiten. Doch am Ende wird uns der Herr nicht fragen: Wie viel hast du für mich gearbeitet, sondern (falls er uns überhaupt Fragen stellen



wird): „Kennen wir uns? Liebst du mich?“ Ihr wisst, was Jesus auf die Frage nach dem höchsten Gebot geantwortet hat: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften ...“ (Mk 12,30).

Unsere Kirche braucht diesen lebendigen, wilden, heiligen, nicht weichgespülten Gott.

1999 war für mich der Punkt erreicht, an dem ich merkte: Ich bin ein guter Gemeindemitarbeiter, aber ein schlechter Liebhaber Jesu. Ich zog die Konsequenzen und gab fast alle Leitungsaufgaben und Verantwortlichkeiten ab. Dafür nahm ich mir neben meiner Ehe, den kleinen Kindern und meinem Beruf viel Zeit, um Gott zu suchen. Das hat mein Leben revolutioniert.

ERWECKUNG BEGINNT BEI MIR SELBST

Jeden Tag ging ich in der Waschküche unseres Hauses betend auf und ab, um Gott zu suchen, weil in der Wohnung zu viel los war. Ich hatte damals keinen Glauben für eine große Erweckung, doch irgendwann wurde mir klar, dass ich erst einmal für einen ganz kleinen Teil von Deutschland und Europa beten könnte. Das ging so: Ich zeichnete auf den Boden der Waschküche einen Kreis mit einem Durchmesser von ungefähr einem Meter und nahm mir vor, zu

beten, dass in diesem Kreis Erweckung ausbricht. Ich stellte mich hinein und betete: „Herr, ich habe keinen Glauben für ganz Deutschland, nicht mal für ganz Freiburg, aber für diesen Kreis habe ich Glauben. Lass dein Feuer in diesen Kreis fallen und schenke hier Erweckung, Buße, Umkehr und Erneuerung.“ Und der Herr tat es.

Wenn ich jetzt die Steinfliesen hier in der Kirche sehe, muss ich an meine Waschküche denken. Vielleicht hast du zu Hause oder in deiner Kirche auch Steinfliesen, größere oder kleinere. Dann stell dich doch mal ab und zu auf so eine Fliese und sag: „Das ist der Bereich, für den ich Glauben habe. Herr, schenk Erweckung.“

„GRÜNDE EIN GEBETSHAUS!“

Ende des Jahres 1999 sprach der Herr völlig überraschend zu mir: „Rainer, gründe ein überkonfessionelles Gebetshaus.“ Ihr müsst wissen: Damals redete kein Mensch in Deutschland von Gebetshäusern, zumindest kannte ich keinen. Und ihr müsst wissen: Ich mochte keine Gebetsveranstaltungen. In unserer Gemeinde gab es ein paar Leute, die gern beteten. Ich kann mich noch an Ansagen im Gottesdienst erinnern: „Nächsten Samstag, Gebets-Halb-Nacht, von 20 bis 24 Uhr, wer ist dabei?“ Ich überlegte ständig: Welche Ausrede habe ich, – ohne zu lügen – nicht hinzugehen? Ich fand immer eine, weil ich nur Gebetsveranstaltungen wie diese kannte: Aus einer Gemeinde mit mehreren hundert Leuten kommen 12. Von den 12 beten dann drei. Danach Stille, zwei Minuten lang. Bis es peinlich wird. Also beginnt der erste aus Erbarmen wieder zu beten, dann der zweite ... und so weiter.

Und nun sagte Gott ausgerechnet zu mir: „Gründe ein Gebetshaus.“ Ich dachte an dem Tag: Gott hat sich geirrt.

Aber er schaffte es, mein Gebetsleben völlig zu verändern. Ich verstand, dass Gebet etwas Schönes sein kann, denn wenn wir anfangen zu beten, geht das Licht an. Wenn wir anfangen, mit dem Geliebten zu sprechen, fängt unser Herz an zu brennen. Meine Frau, mit der ich seit 30 Jahren verheiratet bin, würde sich bedanken, wenn ich nur schön brav immer den Mülleimer rausbrächte, staubsaugte usw., aber nicht mit ihr spräche. Sie sehnt sich nach meinen Worten, nach Gemeinschaft – ebenso wie Gott es tut.

Gebet heißt, Intimität mit Gott zu leben. Unsere Autorität als Kirche kommt aus der Intimität mit Gott. Und Intimität mit Gott kommt aus dem Gebet – in welcher Form auch immer: Lobpreis, Anbetung, Stille, Fürbitte.

Stell dich doch mal ab und zu auf eine Fliese und sage: „Das ist der Bereich, für den ich Glauben habe. Herr, schenk Erweckung.“

Das Gebetshaus begann bewusst nicht in einem kirchlichen, sondern in einem neutralen Raum. Wir wollten nicht signalisieren: Wir sind Pfingstler, Baptisten Evangelische oder Katholiken. Wir sehnten uns nach Einheit, weil Jesus das auch tat. Ich kenne kein anderes Gebet Jesu, in dem er vor dem Vater so ringt wie um Einheit (vgl. Joh 17). Und wenn Jesus betet: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien“ (Joh 17,22,) heißt das: Herrlichkeit Gottes hat mit Einheit zu tun. (Wir brauchen keine Einheit, damit unsere Gottesdienste schöner werden ...) – Also fingen wir an, zu beten – und wir wurden immer mehr Leute aus verschiedenen Kirchen und Gemeinden. Am Anfang hatten die Pastoren Angst, dass ich eine eigene Gemeinde gründen will. Bei manchen dauerte es zehn Jahre, bis sie ihre Vorurteile ablegen konnten. Heute kommen viele geistliche Leiter ins Gebetshaus, um hier zu beten.

KEINE NEUE IDEE

Wichtig ist: Wir sehen das Gebetshaus nicht als Dienst irgendwo neben den Kirchen, uns ist die Vernetzung mit den lokalen Gemeinden extrem wichtig. Wir bilden uns nicht ein, dass wir etwas Neues entdeckt hätten, wir graben nur etwas Uraltes aus. Die Idee von kontinuierlichem Gebet gibt es sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. König David führte es ein: 4000 Musiker und 288 Sänger, die nichts anderes taten, als Gott rund um die Uhr anzubeten. Die Königs-Bücher der Bibel nennen das „die Ordnungen Davids“. Was für eine Verschwendung von Arbeitskraft und Zeit! Doch es ist erstaunlich, dass es immer dann, wenn ein König die „Ordnungen Davids“ umsetzte, einen wirtschaftlichen, geistlichen, gesellschaftlichen und militärischen Aufschwung gab. Gott liebt unsere Anbetung, es ist niemals verschwendete Zeit. Gott liebt unser Gebet. Jesus hat im Gleichnis vom ungerechten Richter

selbst vom „Rund-um-die-Uhr-Gebet“ gesprochen: „Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten“ (Lk 18,1). Jesu abschließende Frage lautet: „Wird der Menschensohn „den Glauben“ finden?“ (Lk 18,8). „Den Glauben“ nimmt Bezug auf die bittende Witwe, deren beharrliches Gebet der Schlüssel der Erhörung ist. Wird der Menschensohn diesen Glauben finden; den Glauben, dass es sich lohnt, ausdauernd zu beten?

Bereits ab dem 4. Jahrhundert gab es in der Ostkirche – und von da aus kam es später in die Westkirche hinein – das sogenannte *Laus perennis*, den ewigen Lobgesang. Überall dort, wo der ewige Lobgesang rund um die Uhr erklang, gab es einen geistlichen Aufbruch. Denkt einmal an Cluny in Frankreich. Hunderte von Klöstern sind wegen des geistlichen Aufbruchs, den es dort gab, gegründet worden: Gemeinschaften, die ihren Gott liebten und die Länder, in denen sie entstanden, veränderten. Denkt an Irland und die bis heute berühmte Abtei Bangor. Dort wurde ununterbrochenes Gebet praktiziert. Von dort kam das Evangelium aufs Festland Europa zurück und zwar durch Menschen wie den Heiligen Patrick, Comgall oder Columban, die von kontinuierlichem Gebet geprägt waren. Denkt an die Herrnhuter im 18. Jahrhundert, an Graf Zinzendorf. Hundert Jahre lang beteten sie ohne Unterbrechung, und es entstand eine gewaltige Missionsbewegung.

WAS BRINGT'S?

Gebetshäuser sind Reiz, Anreiz, manchmal auch ein wenig Juckreiz, damit wir in unseren Gemeinden wieder anfangen, Gott im Gebet zu suchen. Es sind Orte, wo du beispielhaft erleben kannst, wie Intimität mit Gott aussehen und dass Gebet wunderschön sein kann. Sie sind prophetische Zeichen für die Wiederbelebung von Gebet, für die Heiligkeit Gottes und für seinen Ruf zur Einheit. Dabei sind sie keineswegs die einzigen Orte und es ist nicht „die“ neue kirchliche Bewegung.

Gebetshäuser sind wie Durchlauferhitzer, wo wir Menschen für eine Zeit trainieren, sich neu in Jesus zu verlieben.

Ich sehe das Gebetshaus Freiburg als einen Ort, an dem wir für euch ringen, also für die Gemeinden in unserem Land. So wächst langsam Vertrauen: Gemeinden schicken uns Gebetsanliegen, unterstützen uns finanziell, kommen selbst ins Gebetshaus, fragen an, ob wir bei ihnen Gottesdienste gestalten können ... Das Gebetshaus ist auch ein Ort, an dem wir Tag und Nacht für unsere Stadt ringen. Wir sehnen uns danach, dass Freiburg Christus erkennt, dass die Gemeinden vom Herrn gesegnet werden, so dass die Menschen in die Kirchen strömen. Im Februar las ich in der Zeitung: „Gewaltkriminalität in der Innenstadt in

einem Jahr um 10% gesunken.“ Und: „Gesamtkriminalität in einem Jahr um 16% gesunken“. Man kann sagen: Vielleicht waren ja mehr Polizisten unterwegs. Aber vielleicht ist das auch passiert, weil wir gebetet haben.

Ein zweites Beispiel: Seit 2006 gibt es in Freiburg das „Leitergebet“; mittlerweile kommen mehrere Geschäftsführer, Pastoren, Priester, Politiker und andere Leute. Aber das war nicht immer so. Ein paar Jahre lang waren wir manchmal nur zu fünf, so dass ich schon aufgeben wollte. Heute verstehen immer mehr Leiter, wie wichtig gemeinsames Gebet ist. Heute ringen Menschen im Gebet gemeinsam für unsere Stadt, die sich vor zehn oder 15 oder 20 Jahren noch das Christsein gegenseitig abgesprochen haben.

Gebetshäuser wollen euch einladen, euch mit Gebet auseinanderzusetzen. Es sind nicht nur Orte für Menschen, die einen Ruf zum Gebet haben, so wie es das in den Klöstern immer gab. Gebetshäuser sind wie Durchlauferhitzer. Wir bieten Schulungen und Trainingsprogramme an, wo wir Menschen für eine kürzere oder längere Zeit trainieren, sich neu in Jesus zu verlieben und aus der Motivation der Liebe heraus zu beten. Mit dieser Motivation gehen sie in ihre Gemeinden zurück. Sie werden nicht automatisch Mitarbeiter im Gebetshaus, sondern inspirieren ihre Gemeinde mit dem Wissen, der Billigung und dem Willkommen der Pastoren und Priester.

Die Gebetshaus-Bewegung lebt nicht von oberflächlicher Begeisterung; es geht nicht um Trends, sondern um Hingabe, die viel kostet (mich zum Beispiel meinen Beruf). Als mich unser junger Leiter Daniel vor ein paar Jahren am Grab Bachs in Leipzig in der Thomaskirche fragte: „Rainer, wie willst du eigentlich mal beerdigt werden?“ sagte ich spontan: „Daniel, stopf mich aus und setz mich in den Gebetsraum.“ Damit will ich sagen: Ich will in dieser Gemeinschaft von leidenschaftlichen Betern bleiben, für immer. Ich will von Menschen inspiriert werden, die Jesus wie verrückt lieben. Ich möchte für meine Stadt und mein Land ohne Ende und bis zum Ende ringen.

Als Mitarbeiter vom Gebetshaus Freiburg – wir sind zurzeit 130 Leute, davon über 20 vollzeitlich oder in Teilzeit auf Spendenbasis angestellt – haben wir uns festgelegt, 50% unserer Arbeitszeit im Gebetsraum zu verbringen. Wir tun das, weil wir um zwei Dinge wissen, die absolut grundlegend dafür sind, dass Reich Gottes gebaut werden und Erweckung kommen kann: Das passiert nämlich nicht am Schreibtisch, sondern auf den beiden Knien.

Dieser Artikel ist die schriftliche Zusammenfassung eines Vortrags, den Rainer Harter auf der GGE-Konferenz Überfluss am 12. Mai 2018 in Hann.Münden hielt.



Rainer Harter (53) lebt in Freiburg, wo er 2003 das überkonfessionelle Gebetshaus gründete. Er arbeitete zuvor fast dreißig Jahre in einem Forschungsinstitut. Rainer hat mehrere Lobpreis-CDs veröffentlicht sowie verschiedene Bücher. Sein neuestes Werk ist unter dem Titel „Majestät“ erschienen.



MESSIANISCHE JUDEN UND HEIDENCHRISTEN IN FREUNDSCHAFT VERBUNDEN.

Ein Plädoyer für eine gemeinsame Berufung

Eitan Shishkoff nimmt uns in diesem Buch in die Geschichte Israels und auch in seine persönliche Lebensgeschichte mit hinein und lässt Geschehnisse aus dem Alten und Neuen Testament überraschend lebendig und aktuell werden. Er will die Freundschaft zwischen Juden und Heiden fördern, ein theologisch-biblisches Verständnis fördern, weil Gottes Herz für die gesamte Menschheit schlägt.

Juden und Heiden sind zuallererst und grundsätzlich zu einem Bund der Freundschaft berufen. Ohne diesen Bund wird es uns trotz aller Strategie, Theologie und Politik dieser Welt nicht gelingen, dass das Herz des Volkes Israel sich seinem Messias Jeschua zuwendet. Werden wir in den kommenden Jahren die Erfüllung unserer Berufungen und unseres Glaubens im Reich Gottes erleben, indem wir miteinander Freundschaft, Gemeinschaft und Zusammenarbeit pflegen?

Eitan Shishkoff

MESSIANISCHE JUDEN UND HEIDENCHRISTEN IN FREUNDSCHAFT VERBUNDEN. EIN PLÄDOYER FÜR EINE GEMEINSAME BERUFUNG

128 Seiten, Paperback, GGE Verlag 2014, ISBN 978-3-9816293-2-3, € 9,95, www.gge-verlag.de

„NEHMT EINANDER AN“

Vom Segen des Miteinanders: Das messianisch-jüdische Seniorenheim Ebenezer in Haifa, Israel

Von Ulrich Laepple

Dass die deutschen evangelischen Kirchen nicht zu der Freiheit gelangen, die messianisch-jüdischen Geschwister anzunehmen, gehört zu den verstörenden Aspekten gegenwärtiger Kirchlichkeit. Diese an Jesus glaubenden Geschwister aus dem Judentum müssen immer wieder die Erfahrung machen, dass sie abgewiesen werden oder zu kirchlichen bzw. ökumenischen Ereignissen nicht eingeladen werden. Dabei ist das Bibelwort „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“ (Röm 15,7) in seinem Zusammenhang doch vor allem auf diese beiden Gruppen in Rom gemünzt: auf das Miteinander der an Jesus Glaubenden aus dem Judentum und aus dem Heidentum.

Die Bewegung der messianischen Juden ist in vielen Ländern und an vielen Orten unübersehbar. Sie wächst und zeigt eine Lebendigkeit und Selbstverständlichkeit, besonders in Israel, aber auch in anderen Ländern der Welt, auch in Deutschland. Manchmal möchte man unseren Kirchen zurufen: Erkennt an, dass Gott in dieser Bewegung am Wirken ist. Euer Nein wird sie nicht aufhalten. Sie sind eine Frucht der Treue Gottes zu Israel. Auf dem Miteinander mit ihnen ruht Segen! Nehmt sie also an – als Einzelne, als Gemeinden und auch ihre Institutionen. Eine solche messianisch-jüdische Institution ist das 1976 gegründete Seniorenheim Ebenezer in Haifa.

BEISPIEL FÜR EINE GESCHICHTE DES SEGENS

Das Ebenezer-Heim besteht bereits 42 Jahre und ist bisher das einzige messianisch-jüdische Altenheim in Israel. Hier wird neben Hebräisch auch Englisch, Französisch, Jiddisch, Arabisch, Russisch, Rumänisch und Deutsch gesprochen. Denn diese Menschen, zum großen Teil jüdischer Abstam-

ung, kommen aus den verschiedensten Ursprungsländern. Irgendwann sind sie nach Israel eingewandert, die Älteren als Überlebende des Naziterrors, der weit nach Osteuropa reichte. Für sie folgte auf die nationalsozialistische Zeit nicht selten noch eine schwere Lebensspanne unter kommunistischer Herrschaft.

Die meisten hier Lebenden haben sich vor ihrem Eintritt in das Heim kulturell, beruflich und familiär in die israelische Gesellschaft integriert und sind selbstverständlicher Teil von ihr geworden. Was hier aber alle verbindet, ist, dass sie irgendwann in ihrem Leben und auf unterschiedlichste Weise zum Glauben an Jesus Christus, den Messias Israels,

Was alle verbindet, ist, dass sie auf unterschiedlichste Weise zum Glauben an Jesus Christus, den Messias Israels, gefunden haben.

gefunden haben und in messianisch-jüdischen Gruppen oder Gemeinden des Landes zu Hause waren. Jesus Christus ist die Mitte ihrer Gemeinschaft. Das gibt dem Heim eine geistliche Prägung und Ausstrahlung, auch nach außen.

Morgens um halb acht versammeln sich die, die können, zu einer Morgenandacht. Sie wird gewöhnlich auf Hebräisch gehalten und ins Englische übersetzt und wenn möglich, auch ins Arabische. Denn auch einige arabische

Oben: Das Ebenezer-Heim in Haifa.
Unten: Heimbewohner beim Malen.

Christen gehören zu den Bewohnern – Zeichen für ein versöhntes Miteinander. Eine Besonderheit allerdings ist, dass die Lieder des Liederbuchs neben der hebräischen und englischen Sprache auch in rumänischer Sprache abgedruckt sind.

ES BEGANN MIT VERFOLGUNG

Es lohnt sich, einen kurzen Blick auf den Hintergrund zu werfen: Mit den Hunderttausenden Juden aus aller Welt wanderte im Jahr 1949 auch eine Gruppe von rumänischen Juden in den neu gegründeten Staat Israel ein. Es waren Juden, die durch die Arbeit eines norwegischen Missionars-ehepaars – Magne und Ciglia Solheim – in ihrer Heimatstadt Galatz zum Glauben an Jesus gefunden hatten. In den Jahren nach 1933 hatten die Solheims verfolgte und verarmte Juden mit Essen, Geld und Obdach versorgt und ihnen zur Flucht in die Schweiz verholfen, sie aber auch mit dem Trost des Evangeliums von Jesus gestärkt. Das Verhältnis zur örtlichen Synagoge war von der Art, dass der Rabbiner am Versöhnungstag (Yom Kippur), an dem Solheim selbstverständlich in die Synagoge ging, ihn auf den Ehrenplatz neben sich bat – ein Miteinander, von dem wir heute kaum zu träumen wagen.

Diese zahlenmäßig nicht kleine Gruppe von rumänischen „Judenchristen“ siedelte sich später in Haifa an und bildete den Kern der rumänisch-sprachigen Elias Gemeinde. Aber nicht lange danach brauchten die ersten alt Gewordenen Hilfe. Diesem immer brennender werdenden Bedürfnis wurde 1976 mit der Gründung des Ebenezer-Heims in Haifa begegnet. Die Initiative lag bei der norwegischen Mission, doch sie suchten und fanden Verbündete in finnischen und dänischen Organisationen. Es gehört zu den bewegenden Aspekten der Gründungsgeschichte des Ebenezer-Heims, dass die Norweger die Deutschen trotz allem, was geschehen war, einluden und baten, in die Gründungsgeschichte des Heims mit einzutreten.

ZEICHEN DER TREUE GOTTES

Mehrere Generationen von alt gewordenen messianischen Juden haben inzwischen dort ihren Lebensabend verbracht und beendet. Anfangs waren die meisten Überlebende des Holocaust; heute sind es nur noch einzelne. Vieles ließe sich aus ihrem Leben erzählen: Von Rose Warmer, die freiwillig ihren jüdischen Volksgenossen in die Konzentrationslager folgte, weil sie ihr Volk nicht ohne die Botschaft vom Messias Israels lassen wollte; von Joel, dessen traumatische Überlebensängste aus der Kindheit ihn im Alter wieder einholten, so dass er anfangs, in Mülleimern nach Essen zu suchen. Heinrich entkam als Jugendlicher den Nazis durch einen Transport nach England, der von Dietrich Bonhoeffer mit organisiert worden war. Naomi, christliche Araberin, wurde im Unabhängigkeitskrieg 1948 mit ihren Eltern und neun Geschwistern aus ihrer Heimat Beit Shean vertrieben – Lebensgeschichten von großer Dramatik.



Andere Bewohner sind vor der Gründung des israelischen Staates in Palästina geboren worden oder kamen mit der großen Einwanderungswelle nach 1990 aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Es ist nur ein kleines Heim für rund 30 Bewohner. Es steht jetzt – mit Hilfe weltweiter Spenderorganisationen – vor der Modernisierung und Erweiterung. Das israelische Personal wird von Volontärinnen und Volontären aus aller Welt unterstützt. – In allem: Dieses Seniorenheim ist ein sprechendes Zeichen für die Lebendigkeit des jüdischen Teils des Leibes Christi mitten in der israelischen Gesellschaft. Es ist ein Zeichen der Treue Gottes im Miteinander der Gemeinde Jesu.



Ulrich Laepple, evangelischer Pfarrer und Buchautor, arbeitet seit über 30 Jahren im Vorstand des Ebenezer-Heims mit. Er lebt in Berlin, www.ulrichlaepple.com, www.ebenezer.co.il

Teilhabe an GOTTES WIRKEN

Perspektiven für die GGE als Netzwerk des Segens

Von Swen Schönheit

Nachdem ich im Sommer 2018 meinen Dienst nach 29 Jahren in einer neuen Gemeinde aufgenommen habe, werde ich wieder öfter gefragt: GGE – was ist das eigentlich? Aber auch junge, der GGE durchaus nahestehende Theologen und Theologinnen fragen nach: Wofür steht die GGE? Was ist ihr Alleinstellungsmerkmal? Wie unterscheidet sie sich von ähnlichen Bewegungen, und wo liegen mögliche Synergieeffekte? – Können wir Älteren, die vor 20 oder 30 Jahren Schlüsselerfahrungen mit dem Heiligen Geist gemacht haben, nachvollziehbar vermitteln, worin der „Mehrwert“ einer Heilig-Geist-Theologie liegt und wieso hiervon Hoffnung für die Zukunft der Kirche ausgehen soll?

An dieser Stelle geht es mir nicht um Geschichte und „Erbe“ der GGE (dazu siehe Dezember-Ausgabe 2016: „40 Jahre GGE“), sondern um unsere Zukunft: Wie können wir als Bewegung künftig leben, andere mitnehmen und im größeren Miteinander mit anderen an der Bewegung Gottes in unserem Land teilhaben? Dazu fünf Orientierungshilfen:

1. WIR VERTRAUEN AUF GOTTES MÖGLICHKEITEN – IN ALLEM KIRCHLICHEN UMBRUCH

Wir werden nicht mit einstimmen in die Klage über das, was nun zu Ende geht, sondern nach vorne blicken und damit rechnen, dass Gott selbst inmitten aller Umbrüche wieder zum Hauptthema wird. Als GGE wollen wir dazu beitragen, dass der Markenkern „Evangelium“ wieder freigelegt wird.

Jesus selbst hat versprochen, dass er Seine Gemeinde bauen wird – gegen alle Todesmächte und alle Machenschaften des Teufels (Mt 16,18). Wo Er im Zentrum steht, entsteht Kirche immer wieder neu. Welche Gestalt sie annimmt, muss jede Generation für sich herausfinden. Als GGE haben wir bisher zur Erneuerung bestehender Kirchengemeinden beigetragen. Könnte es sein, dass Gottes Geist gerade ein

Zeitfenster schenkt, in dem „Kirche“ neu gedacht werden kann, weil das Alte nicht mehr trägt? Ist das zugleich die Zeit, in der eine jüngere, aufgeschlossene Generation bei aller Suche nach Alternativen die Dimension des Geistes neu entdeckt?

„Bleibt nicht bei der Vergangenheit stehen! Schaut nach vorne, denn ich will etwas Neues tun! Es hat schon begonnen, habt ihr es noch nicht gemerkt?“ (Jes 43,18-19).

2. WIR BUCHSTABIERN „KIRCHE FÜR ANDERE“ MIT ANDEREN NEU DURCH

Auf Dietrich Bonhoeffer geht die Formulierung von der „Kirche für andere“ zurück (1944). Damit lässt sich sowohl der sozial-diakonische Einsatz der Kirche als auch ihre missionarische Außenwirkung begründen. Seit den 1960er Jahren hat sich in der Theologie die Sicht durchgesetzt, dass wir „Kirche mit Mission“ sein müssen und damit teilhaben an der Mission Gottes (Joh 20,21). Kirche wird jedoch hierzulande immer noch in kleinen, abgeschlossenen Zirkeln von Getreuen erlebt. Um aus der gewachsenen Struktur auszubrechen, braucht es Mut und ein konsequentes Umdenken. Als GGE stehen wir in einer Lerngemeinschaft mit denen, die bereit sind „Kirche im Geist des Erfinders“ neu durchzubuchstabieren. Und zwar nicht nur „für andere“, sondern auch mit anderen, die noch nicht einmal sicher sind, ob sie „Kirche“ sein wollen. Geistliche Erneuerung zeigt sich nicht nur in großen, über Jahre gewachsenen Profildiensten, sondern schon in kleinster Einheit, wo „zwei oder drei“ sich für Gottes gute Gedanken öffnen.

„Stellt euch an die Straßen und schaut euch um! Erkundigt euch, welchen Weg eure Vorfahren gegangen sind! Fragt nach dem richtigen Weg, und dann beschreitet ihn“ (Jer 6,16).

3. WIR SUCHEN ZUKUNFTSWEISENDE MODELLE

Mich begeistert folgende Vision: Eine Gruppe jüngerer, konfessionell gemischter Christen, entwickelt eine Sicht für ihren Ort (bzw. lässt sich dorthin senden). Sie bieten der Kirchengemeinde ihre Dienste an, bringen sich praktisch ein (z.B. beim Konfirmandenunterricht, Besuchsdienst, Führen von Kirchbüchern, der Pflege des Friedhofs). Sie beten vor Ort und setzen eigene geistliche Akzente (z.B. Anbetung, Fürbitte, Segnungsangebote). So werden Pfarrer und Mitarbeiter entlastet und ein historisches Kirchengebäude wird mit neuem Leben gefüllt. Alt und Neu verbinden sich in einem Synergieeffekt und lassen Kirche wieder zum Anziehungspunkt werden ...

„Deine Leute werden die Ruinen aus alter Zeit wiederaufbauen. Die Grundmauern vieler vergangener Generationen werdet ihr wiedererrichten“ (Jes 58,12).

4. WIR INVESTIEREN GEZIELT IN DIE NÄCHSTE GENERATION

Jüngere Leute, die ihren Platz im Raum der Kirche sehen, brauchen eine Generation von Mutmachern und Mentoren an ihrer Seite. Welche Kraft wird freigesetzt, wenn jüngere Leiter mit frischen Ideen, vielleicht auch voll kritischer Fragen von der Weisheit und Lebenserfahrung älterer Leiter profitieren! Welche Bereicherung, wenn die Älteren sich freuen können an neuen Ausdrucksformen des Glaubens und die nächste Generation im Gebet begleiten!

„Mein Geist und die Worte, die ich euch gegeben habe, werden bei euch bleiben. Sie werden immer auf euren Lippen und den Lippen eurer Kinder und Enkel sein“ (Jes 59,21).

5. WIR PFLEGEN EIN NETZWERK RELEVANTER BEZIEHUNGEN

Entscheidend wird sein, dass wir als Bewegung des Heili-

gen Geistes eine doppelte Grenzüberschreitung wagen: eine konfessionelle und eine ortsgewandene (parochiale). Wir sind im Raum der evangelischen Kirche integriert und als Gemeindeglieder persönlich engagiert; zugleich suchen wir Partner mit denselben geistlichen Anliegen über die Grenzen von Konfessionen und Generationen hinaus. Wir leisten in unseren Ortsgemeinden Aufbauarbeit; zugleich entwickeln wir einen Blick für den Ort, Stadtteil, Landkreis, in dem wir leben, und suchen mit anderen gemeinsam „Gottes Reich zuerst“ (vgl. Mt 6,33). Der größere Horizont kommt immer auch der lokalen Arbeit zugute. Im größeren Miteinander liegt größere geistliche Kraft.

Entscheidende geistliche Prozesse kommen weniger durch Gremien oder überzeugende Konzepte voran, vielmehr auf der Grundlage gewachsener Vertrauensbeziehungen. Wir haben keine Zeit mehr für Gemeinde-Egoismen, Konkurrenz und Neid. Demgegenüber gibt es einen großen Bedarf an Schutzräumen für geistliche Leiter, wo sie Austausch und Gebet, Ermutigung und Ergänzung erleben.

„Dann aber redeten diejenigen miteinander, die noch Ehrfurcht vor dem Herrn hatten, und der Herr hörte ihnen genau zu ... Diese Menschen sollen in besonderer Weise mein Eigentum sein“ (Mal 3,16-17).



Swen Schönheit ist Pfarrer in Berlin-Reinickendorf und Theologischer Referent der GGE Deutschland.



St. Blasius-Kirche, Hann. Münden

Gemeinsam CHRISTUS BEZEUGEN

So hieß die ökumenische Tagung der GGE Westfalen und der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche (CE), die Anfang November stattfand – übrigens auch als Impuls von „Pfungsten21“ im Oktober 2016. Was die Teilnehmer bewegte und worüber sie nachdachten, war geistliche Gemeinschaft über Konfessionsgrenzen hinweg und gemeinsames Ausstrecken nach einem missionarischen Lebensstil durch die einheitsstiftende Kraft des Heiligen Geistes. Als Referenten dabei waren Michelle Moran (ehem. Präsidentin der internationalen Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche) und Gerhard Proß (ehem. CVJM-Referent in Württemberg und Leiter verschiedener christlicher Netzwerke).

Zusammengestellt von Silvia Jöhring-Langert

Für mich war der Heilige Geist spürbar. Den Lobpreis empfand ich als sehr wohltuend. Die Begegnungen mit den anderen Teilnehmern waren sehr wertvoll. Der Austausch ermutigt mich: Ich bin als charismatischer Christ nicht allein auf der Welt.

Tobias, Eslohe

Ich habe gemerkt: Wissen über Gott ist gut, doch die Begegnung mit dem Herzen ist wichtiger. Umgebung und Gemeinschaft auf dieser Tagung waren genial und echt krass!

Liesa-Verena, Plettenberg

Während der Segnungszeit wurde ich zum ersten Mal von Leuten aus der älteren Generation gesegnet. Das hat mich ganz stark beeindruckt. Ich kannte persönliche Segnungen bislang nur von Gleichaltrigen aus meiner Generation.

Simon, Iserlohn

Uns wurde aufgezeigt, wie die Verantwortlichen der Kirchen und Gemeinschaften zusammenfinden und nun – endlich – abbilden, was ich an der Basis vor Ort schon länger beobachte: Wenig Berührungängste; dafür viel Interesse für ökumenische Angebote.

Jörg, Iserlohn



Die Warnung, unsere Aufmerksamkeit zu schulen, wo wir uns gegenseitig aufgrund der Unterschiede „massakrieren“, finden wir sehr wichtig. Diese Botschaft müsste noch viel häufiger weitergegeben werden!

Ehepaar Port, Köln

12.04.– 14.04.2019

SEELSORGETAGUNG: BETEN UND NICHT MÜDE WERDEN, GÄSTEHAUS VANDSBURG, LEMFÖRDE

Inhalt: Kaum eine andere geistliche Lebensäußerung steht unter so starken Verheißungen wie das Gebet. Beten heißt: gewürdigt sein, sich im Thronsaal Gottes aufzuhalten, Audienz beim himmlischen Vater zu haben. Ohr und Herz des Vaters, der sich freut, wenn seine Kinder sich ihm anvertrauen, sind uns im Gebet zugewandt. Deshalb lohnt es sich, Zeit ins Gebet zu investieren und Gottes Reden und Handeln zu erwarten. Weil sich hier die tiefste Gemeinschaft der Liebe ereignet, ist das Gebet allerdings auch angefochten. Wir wollen uns vom Wort Gottes her neu ermutigen lassen, allein und in Gemeinschaft Zeit vor dem Thron Gottes zu verbringen. Gottes Geist will das Feuer der Liebe zwischen dem Vater und uns neu entfachen.

Leitung und Referenten: Pfr.i.R. Peter Heß und Pfr. i.R. Tews.
Preis: EZ 107,00 – 115,00 €, DZ 107,00 €, Seminargebühr 50,00 €. **Anmeldeschluss:** 11.03.2019



29.04.– 01.05.2019

BEGEGNUNGSTAGUNG MIT JUNGEN THEOLOGEN/INNEN: FIT FÜRS PFARRAMT IM 21. JAHRHUNDERT, KASSEL

Inhalt: Seit 2015 gab es mehrfach Jahrestagungen für Theologen/innen aus Studium, Vikariat und Pfarramt sowie Diakone/innen. Für die GGE hat die Begegnung der Generationen und die Entwicklung lokaler und überregionaler Netzwerke hohe Priorität. Es gibt einen großen Bedarf an Mentoring und geistlicher Begleitung gerade bei jungen

Theologinnen und Theologen. Im Blick auf den historischen Umbruch und den gesellschaftlichen Abbruch, den die Kirchen durchmachen, fragen wir gemeinsam:

- Wie können wir eine wegweisende Sicht für die „Kirche von morgen“ gewinnen?
- Wie können wir die nächste Generation fitmachen fürs Pfarramt im 21. Jahrhundert?
- Wie können wir die geistlichen Quellen erschließen, aus denen glaubwürdige geistliche Leitung entspringt?

Als GGE empfinden wir nach wie vor einen besonderen Auftrag, Fragen der „Kirche von morgen“ und der künftigen Gestalt des Pfarramts von der Lehre des Heiligen Geistes her zu bedenken. Wir rechnen mit dem Rückenwind des Geistes, gerade unter erschwerten äußeren Bedingungen!

Leitung: Pfr. Swen Schönheit und Team aus Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Berufsanfängern in Diakonat und Pfarramt. **Preis:** Studenten 50,00 €, Vikare 80,00 €, Pfr./Pfrn. 100,00 €. Unterkunft in EZ/DZ, Vollverpflegung, inkl. Seminargebühr. **Anmeldeschluss:** 31.03.2019

20.06.– 23.06.2019

PILGERFREIZEIT: GEH AUS, MEIN HERZ, UND SUCHE FREUD, KLOSTER BURSFELDE

Inhalt: Einfach mal ein paar Tage raus und Gott neu begegnen. Zeit zum Hören, Wandern, Beten, Genießen und Raum für Seelsorge. Ein Seminar für Körper, Seele und Geist in einem alten Kloster inmitten von herrlicher Landschaft. Das Kloster Bursfelde ist eine ehemalige Benediktinerabtei in Bursfelde, einem Stadtteil von Hann. Münden im Landkreis Göttingen, Niedersachsen. Klosterkirche und Klostergut von etwa 300 Hektar Größe gehören zu dem von der Klosterkammer Hannover verwalteten Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds.

Leitung und Referenten: Pfr. Henning Dobers und Pfrn. Gundula Rudloff. **Preis:** EZ 240,00 €, DZ 190,00 €, Seminargebühr 40,00 €. **Anmeldeschluss:** 20.05.2019



Deckenmalerei im Kloster Bursfelde

ANMELDUNG & SEMINARSUCHE

Anmeldung: GGE-Geschäftsstelle, Schlesierplatz 16, 34346 Hann.Münden, Tel: (05541) 954 6861, info@gge-seminare.de oder online auf www.gge-seminare.de

Seminarsuche: Unter dem Menüpunkt „GGE Termine“ finden Sie alle Seminare, Vorträge oder Konferenzen, die von der GGE oder GGE-nahen Bewegungen und Gemeinden in ganz Deutschland angeboten werden. Sie können mit einem Filter speziell nach Themen Ihrer Wahl, Referenten oder Veranstaltungen in Ihrer Nähe suchen.

www.gge-seminare.de

Suche Frieden UND JAGE IHM NACH!

Gedanken zur Jahreslosung 2019 aus Psalm 34,15

Von Helmut Kautz

Aus eigener Befriedung und Zufriedenheit soll eine Bewegung entstehen. „Jagen“ bedeutet hier: etwas mit Leidenschaft, Intensität, Tiefe und Hingabe tun. In seiner Ursprungsbedeutung heißt das griechische Wort „nachjagen, verfolgen“: den Wagen in schnelle Bewegung setzen. Das taten wir Brücker ganz praktisch: Wir zogen in diesem Sommer mit einem Pferdetrack durch Polen, Litauen, Estland und Lettland nach Weliki Nowgorod in Russland (siehe hierzu auch Seite 17). 100 Jahre nach Ende des 1. Weltkrieges wollten wir ein Zeichen des Miteinanders in Europa setzen. Als ich im Vorfeld die Kulturverantwortliche in Weliki Nowgorod (150 km südlich von St. Petersburg) fragte, wie sie das findet, dass ein Pferdetrack aus Deutschland kommt, sagte sie in unvergleichlich russischer Art: „Die Pferde bringen den Frieden!“ Da habe ich mich entschieden: Es ist den Aufwand wert! Da mache ich mit. Es ist mein persönlicher Beitrag dazu, dem Frieden nachzujagen.



„Jaget dem Frieden nach!“ Das ist die Inschrift der Friedensglocke, die wir weihten. Eine Friedensglocke zu gießen stammt aus der Tradition des „Pro-Pace-Läuten“: Es ist eine Aufforderung zum Gebet für und zur Besinnung auf den Frieden. Vielerorts ist das 11.00 Uhr- oder Mittagsläuten bis heute die Aufforderung zum Friedensgebet. Es wurde in der Geschichte wegen der Häufigkeit von Kriegen notwendig und umfasst auch die Fürbitte für die Feinde und das Gebet für eine gute Regierung. So aktuell wie sich das anhört, glaubt man gar nicht, dass diese Tradition schon über 600 Jahre alt ist.

Genauso wie wir das tägliche Chaos der Trecks in Ordnung verwandelten, kann und muss der Frieden mit Gott, den Menschen und sich selbst jeden Tag neu erkämpft, erjagt und durch den Heiligen Geist geschenkt werden. Meine Empfehlung für die nächste Woche (oder für jede Woche des neuen Jahres): Sprechen Sie einen Menschen an und fragen ihn, ob Sie ihn segnen dürfen. Wenn ein „Ja“ kommt, dann legen Sie ihm die Hände auf und beten den Segen: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

AMEN!

Der Frieden mit Gott muss jeden Tag neu erkämpft, erjagt und durch den Heiligen Geist geschenkt werden.

Die Wagen wurden über 2300 km von Kaltblutpferden jeweils 35 km pro Tag gezogen. An fast 70 Orten läuteten wir die Friedensglocke, brachen mit den Menschen das Brot, teilten den Friedensgruß und sprachen den Segen. Wir begegneten uns in aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit, redeten miteinander, feierten. Es war sehr berührend, wie uns die Menschen aufnahmen. Wir bekamen Hafer, eine Wiese, Essen, ein Bett und einen Segen, wo immer wir hinkamen. Wir kamen als Boten des Friedens.



GGE deutschland

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

www.gge-deutschland.de



IMPRESSUM & KONTAKT

Herausgeber & Vertrieb

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
Schlesierplatz 16
34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61
dobers@gge-deutschland.de
www.gge-deutschland.de

Redaktion

Gundula Rudloff (Redaktionsleitung),
Henning Dobers, Johannes Dupke,
Swen Schönheit, Sieglinde Schulz
Kontakt: Im Moore 25
30167 Hannover
Tel.: (0511) 967 680 80
redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung

Katja Gustafsson
www.kulturlandschaften.com

Druck

Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34584 Felsberg
www.ploch-strube.de

Bildnachweise:

Titel, S.6: photocase.com/przemekklos;
S.2: kopfermanndienste.com; S. 5: Jesus-
Bruderschaft Gnadenhal; S.11: Michael
Bliefert; S.14: istockphoto.com; S.17:
titane-on-tour.eu; S.19: photocase.com/
go2; S.21: istockphoto.com; S.23: pixabay.
com; S.29: Björn Kowalesky/helldunkel-
produktionen.de; S.30: istockphoto.com;
S.32: Tokerpess_2018

Beilagen:

GGE-Broschüre Seminare & Impulstage,
Programm 2019

SIE MÖCHTEN DIESE ZEITSCHRIFT REGELMÄSSIG BEZIEHEN?

Die Zeitschrift und weitere Infomaterialien über die GGE Deutschland können Sie kostenlos über unsere Homepage oder mit dieser Karte bestellen:

- „Geistesgegenwärtig“, erscheint 4 Mal pro Jahr
- Den GGE-Newsletter (E-Mail-Versand)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Langversion)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Kurzversion)
- Verlagsprogramm des GGE-Verlags

www.gge-deutschland.de



SO KÖNNEN SIE DIE GGE UNTERSTÜTZEN

Spenden sind eine sehr wesentliche und unverzichtbare Form aktiver Mitarbeit. Der „Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland“ ist seit 1979 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein. Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Die meiste Arbeit in der GGE erfolgt ehrenamtlich. Darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die sich hauptberuflich in der GGE engagieren. Wir benötigen Ihre Unterstützung, um Gehälter, Büromiete, Reisedienste, Serviceleistungen, Veröffentlichungen und viele andere Tätigkeiten im Dienste der geistlichen Erneuerung zu finanzieren.

Gerne können Sie den Überweisungsträger auf der Rückseite für Ihre Spende verwenden!

Bitte geben Sie bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Spendenbescheinigungen werden automatisch zu Beginn des Folgejahres versandt. Vielen Dank!

BANKVERBINDUNG

Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Evangelische Bank eG

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
BIC GENODEF1EK1

FOLGEN SIE UNS!

www.facebook.com/gge.deutschlandwww.youtube.com/user/GGEDeutschland

BITTE SCHICKEN SIE DIE UNTERLAGEN AN FOLGENDE ADRESSE:

Bitte frankieren

Vorname _____

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

RÜCKANTWORT

GGE DEUTSCHLAND
Schlesierplatz 16
34346 Hann. Münden

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.
Überweisender trägt Entgelte und Auslagen bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte und Auslagen.
Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

GEISTLICHE GEMEINDE-ERNEUERUNG E.V.

IBAN

DE29 5206 0410 0006 4148 69

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1EK1

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden (nur für Begünstigten)

SPENDE

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE



KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

BEGEISTERUNG

Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute. (Sach 4,6; Apg 1,8)

BEZIEHUNG

Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben, und gehen Wege der Versöhnung. (Jes 58,12; Eph 4,3-6)

BEKEHRUNG

Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus. (2. Chr 7,14; Mk 1,15)

BEVOLLMÄCHTIGUNG

Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt. (Joel 3,1-2; Lk 11,13)

BARMHERZIGKEIT

Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen. (Jes 61,1-2; Mt 11,28)

KOMMT ZUSAMMEN!
SUCHT MICH GEMEINSAM!

KIRCHHEIMER ERKLÄRUNG DES CHRISTLICHEN CONVENTS DEUTSCHLANDS (CCD)

Vom 25.-27. Juni 2018 kamen in Kirchheim in Hessen Verantwortliche aus vielen verfassten Kirchen und Freikirchen sowie aus christlichen Gemeinschaften, Bewegungen und Netzwerken zusammen. Der Christliche Convent Deutschland (CCD) versteht sich als ein ergänzendes christliches Forum zu den bereits etablierten ökumenischen Strukturen und Zusammenschlüssen in Deutschland. Die GGE ist im Trägerkreis des CCD durch Henning Dobers vertreten.

DIE TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER DES CCD ERKLÄREN GEMEINSAM:

Wir haben den Ruf Gottes gehört „Kommt zusammen! Sucht und bezeugt mich gemeinsam!“.

NEUES WÄCHST AUF

Wir erkennen, dass die bisherigen Gestalten von Kirche und Glauben in unserer Zeit durch neue Ausdrucksformen der Nachfolge Jesu ergänzt und vielfältig bereichert werden.

WIR GEHÖREN ZUSAMMEN

Wir erleben, dass in den vergangenen Jahrzehnten viel Gemeinsames im Leib Christi gewachsen ist. Wir sind dankbar für die zunehmende Einheit in versöhnter Vielfalt der Jesunachfolger.

WIR STEHEN ZUSAMMEN

Wir entdecken die Schönheit und Wirksamkeit des alten Dreiklangs von Doxologie, Soziologie und Missiologie wieder neu für unsere Zeit. Wir erfahren, wie das Volk Gottes durch gemeinsames Gebet, Einheit der Glaubenden und gemeinsames Bezeugen des Evangeliums in besonderer Weise durch Gottes Geist transformiert und bevollmächtigt wird.

DEIN REICH KOMME

Wir erhoffen und erbitten einen nachhaltigen geistlichen Aufbruch in Deutschland und Europa. Deshalb demütigen wir uns vor Gott und voreinander und beten: „Komm, Heiliger Geist!“

CHRISTLICHER CONVENT DEUTSCHLAND (CCD)

Der Christliche Convent Deutschland ist ein Zusammenschluss aus über 200 leitenden Verantwortlichen aus Kirchen, Freikirchen und neuen Kirchen sowie Leiterinnen und Leitern von christlichen Netzwerken und Bewegungen (u.a. Deutsche Evangelische Allianz, Kreis Charismatischer Leiter, Treffen von Verantwortlichen, Willow Creek). Der Convent ist keine neue Organisation, sondern will Kirchen und christliche Bewegungen zusammenführen, um sich gegenseitig wahrzunehmen und die Gemeinschaft der Christen und Kirchen zu fördern.

www.christlicher-convent.de

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt



Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GGE-Veranstaltungen

Terminhinweise für 2019

LEBEN IM GLAUBEN

03.01.2019 bis 06.01.2019

Vertiefungstagung zum Jahresauftakt „Be-geistert. Kraft schöpfen, Neues mit Gott erleben, reifen“ in 86911 Dießen am Ammersee, Die Ammerseehäuser, Christliches Gästezentrum. Mit Pfrn. i.R. Brigitte Fietz und Team. Kontakt: Pfrin. Brigitte Fietz, Tel: (089) 54 63 9002, E-Mail: brigitte-fietz@t-online.de

25.01.2019 bis 27.01.2019

Seminar „Die größere Perspektive – vom Abenteuer geistlicher Reife“ in 04103 Leipzig, Pavillon der Hoffnung. Mit: Manfred und Ursula Schmidt. Kontakt: Senfkorn im Pavillon der Hoffnung e.V., Nici Sommerfeld, Tel: (0341) 3011634, E-Mail: info@senfkorn-leipzig.org

07.02.2019 bis 10.02.2019

Familienseminar der GGE Berlin-Brandenburg „Die größere Perspektive – vom Abenteuer geistlicher Reife“ in 15377 Waldsiedersdorf, CVJM-Gästehaus. Mit Ursula und Manfred Schmidt. Kontakt: Dr. Cordula, Giese, Zikadenweg 66, 14055 Berlin, giese.cordula@web.de

08.02.2019 bis 10.02.2019

Praise & Worship Schulung in 45527 Hattingen, Ev. Freizeithaus Friede. Mit J. Beering, F. Zeugner, U. Propach, W. Nolte u.a. Kontakt: CE Deutschland, Tel: (0751) 355 0797, seminare@erneuerung.de

23.-27.04.2019

Ostertage „Angesehen“ in 87448 Waltenhofen-Memhölz, Haus der Familie. Mit Pfrn. Kathrin Bohe und Pfr. Stephan Ranke. Kontakt: Julia Reichardt, julia@reichardtfamily.de, Tel: (08333)-9278387

SEELSORGE

27.01.2019 bis 31.01. 2019

Intensiv-Seelsorgegruppen „Begegnung mit dem Inneren Kind“ in 57299 Holzhausen-Burbach, Familienferienstätte. Mit Dr. Gottfried und Anne Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

27.03.2019 bis 31.03.2019

Intensiv-Seelsorgegruppen „Begegnung mit dem Inneren Kind“ in 97488 Altenmünster, Pilgerhof. Mit Dr. Gottfried und Anne Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

ANGEBOTE FÜR FRAUEN

16.03.2019

Frauentag der GGE-Nord in 25551 Hohenlockstedt, Ev. Luth. Dreifaltigkeitskirche. Mit Elke Möller, Gebetshaus Augsburg. Kontakt: Britta Clausen, Finnische Allee 27, 25551 Hohenlockstedt, Tel: (04826) 370441, britta.clausen@gmx.de

06.04.2019

Frauentag „Lebens(t)räume“ in 58636 Iserlohn, Ort: Oberste Stadtkirche, Mit Pfrn. Astrid Eichler. Kontakt: GGE-Westfalen, Tel: (02941)767567, gge-westfalen@t-online.de

VORSCHAU 2020

30.04.2020 bis 03.05.2020

Pfingsten 21., zweite Konferenz charismatischer Bewegungen in Deutschland in 97072 Würzburg, s.Oliver Arena. Kontakt: GGE Deutschland, Telefon: (05541) 954 68 61, info@gge-deutschland.de

Ausführlichere Informationen zu den jeweiligen Seminaren sowie weitere Angebote finden Sie im Internet unter www.gge-seminare.de